Blumenknospen

auf

dem Altare deutscher Dichtkunst

niedergelegt

von

Ferdinand Joseph Gruber.

I. Heft.

München, 1821.

In der A. E. Fleischmann'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Diese werde von mir nicht mit tief einstudierten Empfehlungen meiner Geistes-Produkte, oder mit weit ausschweifenden Recensionen hierüber, die aus fremden Federkielen flossen, ausgefüllt; nein — mich treibt eine hohe süße Empfindung an, hier bloß allen jenen hochverehrlichen Gönnern der einländischen Wissenschaft und Kunst, welche diesen kleinen Kindern meiner Genialität durch gewogenvolle Pränumeration und Subscription ihre stützende Hand zum

öffentlichen Hervortritt zu reichen geruheten, meinen feurigsten und ehrfurchtvollsten Dank abzustatten. Das Verzeichniß ihrer Namen und Charaktere ist, des zu schmal bemessenen Raumes wegen, diesen Dichtungswerkchen nicht vor=, desto unauslöschlicher aber meinem ewig dankbaren Gemüthe angefügt worden.

Und somit möget ihr denn duften auf dem Altare der vaterländischen Dichtkunst, ihr dem Hange meiner Genialität entkeimten Blumenknospen! Das einfache Kleid schüchterner Bescheidenheit, womit ich euch behänge, zeigt zur Genüge, was ihr stets in meinem Auge galtet, und als was euch der arglose Blick des prüfenden Kenners nehmen kann und wird. Als ich euch in diesen Kranz aufreihte, gab ich euch füglich diese Mischung, damit ihr, wo möglich,

durch euern verschiedenen Duft und durch die bunte Abwechselung eurer Farben jedem Abnehmer anziehend werden solltet.

O möchtet ihr Andern auch nur theilweise und zur Hälfte das werden, was ihr seit zwey Dezennien mir geworden seyd! Wenn euer Duft mein enges Studierstübchen erfüllte; wenn ich euch auf beschwerlichen Kriegsmärschen, oder unter der Laubdachung der Feldbaracke, oder auch im kalten Zwinger der nordischen Kriegsgefangenschaft um mich herum aufblühen sah; da floh der Gram, da wich der Hunger, da löschte sich der Durst, da kühlte sich der Schweis der Stirne, da floß liebliche Wärme durch meine von der Kälte starr gewordenen Körpersglieder, — da ward ich getröstet, beruhigt, gesättigt, zufrieden und in mir selbst glücklich.

Ja, wahr ist es, was in andern Blättern der Anfang meines Weihgesangs der Dichtung sagt:

Der Mann, um dessen frühe Locke schon
Der Dichtkunst heil'ger Hauch schwang sein Gefieder,
So wie der Aar auf seinen Felsensohn,
Beugt keines Fatums Zentnerdruck darnieder.
Umgürtet, wie mit Festigkeit
Ein kühner Granitfels im wetterschwangern Meer,
Mit hoher Geisteskraft, steht ruhig schauend er
Im Sturm verhängnißvoller Zeit.

München am 1. Januar 1821.

F. J. Gruber.

Inhalt.

Seite

Frohe Ahndungen und Wünsche des deutschen Barden ꝛc.	1
Ode an die Hoffnung	4
Ode an die Liebe	6
An die Geduld	8
Das Jahr in moralischen Bildern ꝛc.	10
Sehnsucht nach dem ländlichen Leben der Heimath ꝛc.	17
Deutsches Rundlied	24
Das Flämmlein der Liebe	27
Ueber das Glück tugendhafter Eheleute ꝛc. . .	30
Er und Sie nach der seligen Trauungs-Stunde .	32
Der große deutsche Mann	34
Schwur an die Tugend	37
Hymnus an die Unschuld ꝛc.	39
Trostgesang des verfolgten deutschen Biedermanns .	41
Weinlied für biedere, deutsche Trinker . . .	43
Deutsches Bierlied	45
Jagdlied ꝛc.	47
Trostlied an eine getrennte Geliebte . . .	50
Das reine Gewissen	51
An die ländliche Einsamkeit	53
Klaglied eines edeln Baiermädchens ꝛc. . .	55
Der wohlthätige kleine Aehrensammler ꝛc. . .	57
Die erhabene fürstliche Säugamme . . .	61
Pauline, Fürstin von Schwarzenberg ꝛc. . .	65
Edmund und Kunigunde ꝛc.	68
Wunsch eines deutschen Jünglings ꝛc. . . .	77
Meine Betrachtungen ꝛc.	79
Das irdische und jenseitige Glück des Tugendhaften	80
An Pater Kochem	82

Die blendende Weiberschönheit 82
Homonyme: Amor — Roma 83
Das Wunderbare unsers Zeitalters . . . 83
Definition des Mädchens und der Liebe . . 84
Der Tod des Kornwucherers Rauch ꝛc. . . . 86
Auf Vetula ꝛc. 88
Auf den marmornen Grabstein eines Italischen Opernsängers 89
Räthsel: 1. Erfahrung — Weisheit . . . 90
2. Nebel — Leben. 3. Das Crocodil . . 91
4. Der Witz 92
Strenge moralische Lehre eines tugendhaften Vaters an seinen Sohn 93
Logogryph: Rosenheim 94
Inniger Wunsch an Demoiselle Luise Grimm . 95
Auf den Gesellschafts-Zirkel des Frohsinns . . 96
Bild eines edlen und eines verdorbenen Weibes . 97
Was ist erträglich — was unausstehlich? . . 98
Der Mücken-Galgen 101
Goldene Lebens-Regel ꝛc. 103
Bitte an die Fürsten 104
Bild der dauernden Freundschaft ꝛc. . . . 105
Ruf zur Thätigkeit 107
Bild der Zufriedenheit 107
An's ländliche Leben 108
Einfaches Glück des Landlebens 109
Baierisches Schlachtlied 110
Kampflied der nordischen Streiter ꝛc. . . . 112
Das schöne, aber geruchlose Blümchen . . 114
Auf den Sarkophag des Herrn Georg v. Grünberger ꝛc. 116
Trost am Grabe meiner heimgegangenen Lieben . 118
Horazische Ode 119

Frohe Ahndungen und Wünsche des deutschen Barden für das keimende Jahr 1821.

Du kömmst, o neuer Sohn der Zeit!
Enthüpft mit junger Fröhlichkeit
Dem Mutterbusen, schlüpfest du
Aus dem Olymp der Erde zu.

Wie Eros *) lächelst du uns hold,
Schön rauscht um dich der Flügeln Gold,
Doch statt des Pfeiles trägt die Hand
Das Stundenglas mit schwankem Sand.

Aus deines Mundes Lächeln quillt
Auf uns der Hoffnung Zauberbild:
So träuft des Schimmers Purpurthau
Von Aeos **) Fingern auf die Au.

*) Amor.
**) Der Tag.

Welch himmlisches Gefolge schließt
Sich schimmernd an dich an? Wer ist
Die schöne göttliche Gestalt,
Die trautlich dir zur Seite wallt?

Wie glänzt des Oelzweigs sanftes Grün
Aus ihrer Hand! — Im Schwesternsinn
Der Eintracht küssen inniglich
Auf ihrem Haupt zwei Täubchen sich.

O Friede! Kind des Himmels! sey
Uns willkomm, so wie lauer Mai
Der starren Quell'; denn deiner Spur
Entkeimt der Wohlfahrt Blumenflur.

Seht! Hand in Hand geschlungen reih'n
Zwei Göttinnen dem Zug sich ein:
Die erste *) beut uns eine Aehr'
Von goldnen Nahrungskörnern schwer.

Die zweite **) leert ein Körbchen mild
Von süßer Baumsfrucht aufgefüllt,
Und über beide neigt sich hin
Ein schöner Gott **) mit heiterm Sinn.

*) Ceres.
**) Pomona.
***) Bachus.

Von Reben ist sein Stab umkränzt,
Und Gold, der Traub' entpresset, glänzt
  Aus der gehobnen Schal' empor,
  Beflügelnd, Freude! deinen Chor.

Zeuch nun heran, o Sohn der Zeit!
Mit deinem lieblichen Geleit':
  Der schönsten Ahndung dämmernd Licht
  Strahlt uns dein lächelndes Gesicht.

Schling' fest um deutscher Fürsten Hand
Der schönen Eintracht Rosenband!
  Laß in der Tugend stillem Sinn
  Auf unsrer Flur ein Eden blüh'n!

Und lohet hoch der Aufruhr Brand
An Tajos und an Arnos Strand;
  Dann schalle feyerlicher nur
  Von unsrer Lipp' der Treue Schwur!

Und rückt des Haders Wetterwolk',
Heran, dann flamme, deutsches Volk!
  In deiner Faust das Heldenschwert,
  Zu schirmen deinen stillen Herd.

Ode an die Hoffnung.

Sey wie der Brautnacht Feuerkuß mir willkomm,
O Hoffnung! wenn du kosend, wie Odem des
Zephirs den Blumenkeim zukünft'ger
Tage berührst, sinkt in's Wogendunkel

Des Lethe hin die fernher noch dräuende
Vergangenheit, wie nächtliches Dunkel sinkt
Vor Aeos goldbeglänzten Fingern;
Und wie ein Trauerkleid von den Hüften

Der schlanken Jungfrau, rauscht dann vom Herzen weg
Der Nebelflor der pressenden Ahndungen:
Die Gegenwart steht Reize zollend
Mir dann zur Seite, wie Aphrodite,

Als sie der leichten Schäumung des Meers entstieg.
Mit frohem Lächeln saug' ich den Blüthenduft
Der süßen Früchte, den die Zukunft
Mir aus verschlossenem Tempe zuhaucht.

O Hoffnung! selbst dein lauester Odem weht
Wie Flamm' dem starren Busen; die leiseste
Berührung deines Fingers streift vom
Herzen die eisigte Krust' des Grames.

Du strahlst — und wo mit nächtlichem Ernste schritt
Die Trauer, schwingt nun Freude den Reihentanz,
Der Iris Lächeln blinkt im Auge,
Aus dem die Wolke des Kummers grinzte.

Du winkest näher; freundlicher wird der Gruß
Der Lippe, höher wallet des Busens Dank,
Ein reger's Feuer überströmt die
Küsse der Freundschaft und zarten Liebe.

Kein Raum umschränkt, o Hoffnung! dein Paradies,
Nie welket deiner Segnungen Blüthenkranz,
Nie endend schallen deiner Davids —
Harfe begonnenen Silbergriffe.

An deinem ew'gen Ankergrund kette stets
Mich an, o Hoffnung! freudig klimm' ich dann auf
An Rosenbanden in die Räume,
Wo du unsterbliche Kränze windest.

Ode an die Liebe.

In milden Tönen gieße dich aus mein Lied,
Der sanftesten, der schönsten, beglückendsten
Empfindung heilig! Liebe heißt sie —
Liebe, die sich aus des Olymps Höhen,

Des Chaos Keime ordnend, heruntergoß.
Ihr Tempel ist der große Ring der Natur,
Und jedes Herz, durch das des Lebens
Odem weht, ist als Kapell' ihr heilig.

Was groß und edel sich nennt im Menschenkreis,
Gebiert die Liebe. Sie thaut Entzückungen
Herab auf Hütten und Palläste;
Ueberall baut sie des Glückes Zellen.

An Mutterbrüsten wieget sie Säuglinge,
Küßt, Freundschaft! deinen ewig getreuen Kuß,
Sie streuet Palmen auf des Lebens
Steinichten Pfad und erhellet Nächte.

Des schönen Anblicks, wenn sie ein großes Band
Von sanften Rosen schlinget vom Thron' herab
Auf Millionen Menschenherzen,
Wenn sich in einem Staat formt das holde

Bild einer großen Menschen-Familie,
Ein edler Fürst als Herrscher auch Vater ist,
Wenn Unterthanen sich wie Kinder
Um ihn, den kindlich Geliebten, reihen!

Vom Himmel herab schweben mit Lächeln dann
Schutzgeister um den blinkenden Lenkerstuhl;
Der großen Herzen-Harmonie lauscht
Segnenden Blickes dann selbst die Gottheit.

Und braust aus ferner Fremde der Zwietracht Sturm,
Des Herrschers Wohnung steht und bewegt sich nicht,
Wie jene, um die ihre starken
Aeste die Eichen des Waldes wölben.

Heil dem von diesem Bilde bestrahlten Land!
Dem Felde, das von goldener Weizenfrucht
Glänzt, gleichet sein Volk, dessen Glück in
Goldener Schal' nie zerstäubend ruhet.

An die Geduld.

Geduld! du sanfteste der Tugenden,
Von ihm, der dich als Lehr' des heil'gen Glaubens gibt,
Von dem für uns am Kreuzpfahl' leidenden
Erlöser bis zum Hauch' des Tods schön ausgeübt!

Du flüsterst deiner Labung stillen Kuß
Dem kranken Herzen zu, wie Lenz den milden Hauch
Der welken Blum'; sanft, wie ein Genius
Drückst du die Thräne weg aus hohlem Nonnenaug'.

Wie Silberlicht des Monds, wie Sternenschein
Auf schwarze Nacht, strahlst auf die dunkle Bahn du mild
Dem müden Waller, tönst sanft wie Schallmey'n
Und Flöten, wenn um ihn ein Ungewitter brüllt.

Wenn der Verläumdungen Tarantelstich
Durchbohret unsern Ruf, wenn schel des Neides Zahn
An unsrer Freude nagt — wie wendet sich
Dein blasses Angesicht verzeihend aufwärts dann!

Gering machst du die Kett' der engen Wand
Und das Steinlager weich, auf dem die Unschuld klirrt;
Denn über sie streckst du die Seraphshand,
In welcher schimmernd der Vergeltung Palme schwirrt.

Wie einer sanften Gattin Silberzähr'
Die Zornswuth stillt, die aus dem Aug' des Gatten bricht,
Macht leichter unser Herz, wenn ach! zu schwer
Ein Druck es engt, Geduld! dein thränend Angesicht.

Als Anker hält umklammert dich die Hand
Des Sterblichen, wenn wild sich um sein Schifflein thürmt
Die See — du wirst zum schützenden Eiland
Ihm dann ein rettend Brett, ist ganz sein Kahn zerstürmt.

Geduld! laß deiner Starkmuth sanften Ton
In meinem Herzen, das sich beugt, austönen nicht,
Damit auch ich erring' die schöne Kron'
Die um den Dulder dort dein goldner Finger flicht.

Das Jahr
in moralischen Bildern nach seinen Monden-Wechseln berührt.

Wie rauschen uns nicht in geflügelter Eile
Die Jahre und Monden des Lebens dahin!
Viel schneller, als Wogen und sausende Pfeile
Dem Borne des Stroms und dem Köcher entfliehn.
Doch sammelt wohl jener sich Schätze genug
Hienieden aus dem rasch hinwirbelnden Flug
Der Tage und Stunden, der immer nur trachtet,
In jeder Minut' sich dem Guten zu weih'n,
Der Thaten für Jenseits geschehen, nur achtet,
Den Tugend nnr reizt, der nach Gütern allein
Sich sehnet, die ihm einst der Himmel gewähret.
Er thürmet vor sich hin die reichlichste Beut',
Entnommen dem Schooße der flüchtigen Zeit.
Er schauet froh auf die vergangne — und ehret
die kommende, wie ein sich nahendes Fest,
An welchem die schönsten Genüsse ihm blinken.
Die wechselnden Räume des Jahres, sie winken
Ihm gleich den anziehendsten Bildern; er löst
Die nützlichsten Zwecke aus diesen Gemälden
Der stillen Betrachtung heraus, und bezieht
Noch wohnend in morschen und niedrigen Zelten

Das Himmlische schon, wenn das Irdische flieht.
O lasset uns seine Betrachtungen hören,
Und sie als die Keime des Heiles verehren!
Seht! Tugend entfaltet sie freundlich und froh,
Sie lauten in schönen Bedeutungen so:

Monat Januar.

Im Januar
Beginnt das Jahr,
Zeigt einen kalten, aber reinen Himmel;
Und streuet es auch manchmal ein Gewimmel
Von Silberflocken auf Gebirg und Land,
So formt's der Unschuld Liliengewand.
O möchte, Mensch! dein Erdenseyn,
Wie dieses Monats Himmel, rein —
O möchten deine Thaten immer,
Wie Silberflocken, durch den Schimmer
Der Tugend ausgezeichnet seyn!

Monat Februar.

Als aller Monden jüngster stirbt
Der Februar — jedoch erwirbt
Sein Wirken sich verdientes Lob,
Weil es zur Nützlichkeit sich hob.
Ist, Sterblicher! die Spanne deines Lebens
Auch immer kurz; dir sey deßhalb nicht bang!
Lebst du auf dieser Welt nur nicht vergebens,
Dann lebst du auch in kurzer Zeitfrist lang.

Monat März.

Der frohe März
Erfreut das Herz
Durch lau erweckte Frühlingslüfte,
Durch heilsam süße Blumendüfte.
Schau deines Lebens Bild, o Jugend!
Verspende früh den Duft der Tugend!

Monat April.

Das Glück, das im Besitz der Erdengüter
Dem Menschen glänzt, ist nur ein dünner Flitter,
Und gleicht an Unbeständigkeit
Dem Wetter im April, wo heut'
Die Sonne blinkt, und morgen trübe Last
Von Wolken dicht den Horizont umfaßt.
Ein einzig — ewig schimmernd Gut
Vermag der Mensch hienieden zu erringen;
Es ist der Tugend froher Muth,
Und dieser weht mit goldnen Engels-Schwingen
Um ihn, wenn trüb der Leiden Wolke tost.
Dann lenkt des heil'gen Glaubens schöner Trost
Die Hand an einem sanften Rosenband
Empor — aufwärts, in jenes Vaterland,
Wo, wenn das Ird'sche liegt zertrümmert,
Dem Geist Unendliches aufschimmert.

Monat Mai.

Die Tage der Wonne, des regeren Strebens
Beginnen auf's neu'
Im lieblichen Mai.
Der himmlische Odem des seligsten Lebens
Erfüllet die Pulse der schönen Natur.
Im grünenden Wald, auf der duftenden Flur,
In blaulichten Lüften regt froh sich ein Heer
Von Sängern. Im Stalle verweilen nicht mehr
Die Herden der Lämmer und Kühe; sie schlüpfen
In's Freie. Froh wiehernde Rosse durchhüpfen
Das wieder mit Gräsern umsponnene Thal.
Bergquellen durchschlängeln mit murmelndem Schall
Die Triften, am niedlichen Hüttendach girrt
Das Täubchen, und munter das Käferlein schwirrt.
Zu Wonnegenüssen, zu Sang und zum Scherz
Eröffne auch nun dich, o menschliches Herz!
Doch wirst du zufrieden und glücklich dich nur
Im Frühling und Winter des Erdenseyns nennen,
Wenn Freuden, so schuldlos, wie die der Natur,
Dir immer die lächelnde Stirne umkrönen.

Monat Juni.

Der heiße Junius streut mild aus goldnem Born
Der Reife Sonnenflut hin auf das liebe Korn;
Er wölbt die Traube, wölbt die Früchte auf dem Baum,
Durch Wetter reinigt er der Schöpfung schwülen Raum.
Wie er, bestrebe dich, o Mensch! durch edle Thaten
Für eine reiche Aernt' zu reifen goldne Saaten.

So sitzt in des Lebens Wintertagen,
Im Großvaterstuhl ein Jubelgreis,
Und des Haars ehrwürdig Silberweiß
Wird wohl auch dem Sohn' und Enkel sagen:
„Drück der Ehrfurcht Kuß auf jene Hand,
„Die für dich einst goldne Garben band.“

Monat December.

Ruhig ist es auf den leeren Feldern,
Stille herrschet in entlaubten Wäldern,
Nimmer plätschert mehr der Wasserfall,
Ernstes Schweigen herrschet überall.
Ueberhüllt mit einem Leichentuch
Scheint die Schöpfung so aus einem Buch
Zu uns über Grab und Tod zu sprechen:
„Kurz nur währt des Erdenlebens Last,
„Seiner Sorgen rauhe Schalen brechen
„Sich im stillen Grab und süße Rast
„Wieget da den müden Waller ein,
„Bis einst auf die neu erwachte Hülle
„In des ew'gen Friedens Wonnefülle
„Schön're Lebensfrühlinge sich streun.“

Sehnsucht nach dem ländlichen Leben der Heimath, und moralische Betrachtungen bey'm Aufgange der Sonne.

Tage des Friedens, verlebt am Busen der ländlichen Heimath!
Ach! wann kehret zurück ihr meinem sehnenden Herzen?
Kehret ihr nimmer, so soll doch die magische Hand der Erinnrung
Meinen verlangenden Geist in eure Gefilde rückleiten.
Möge diese auch nun, indem ihr säuselnder Odem
Aus verwelkten Blüthen den Duft genossener Wonnen
Mir noch einmal vorüberweht, mich täuschen; — wie streckt doch
Liebend sich aus mein Arm nach dieser lieblichen Täuschung!
Soll dies Antlitz nicht schauen dich mehr, heimathliche Erde!
Dich vom blauen Gebirg umgürtetes Tempe von Baiern! *)

*) Eine herrliche Thalgegend, nicht ferne von dem Städtchen Neunburg vor'm Wald im Regenkreise. Hier ward ich als Knabe erzogen, und hier entfaltete sich mein jugendlicher Geist den ersten Einflüsterungen der sanften Dichtkunst.

Wird die prunkende Trift, die mit üppig schwankendem Grase
Herrlich gekrönte Flur, der Thalgrund von rieselnden Quellen
Lieblich durchirrt, der Hügel von grünenden Bäumen und Hecken
Sanft umschwungen — werden sie all mir nimmermehr winken,
Wird nicht mehr das einfache Lied des fröhlichen Hirten,
Von dem Glockengetön' der muhenden Kühe und Kälber,
Vom schuldlosen Geblöck' der hüpfenden Lämmer begleitet,
Mir in's horchende Ohr erschallen, kein ländlicher Reihen
Bey'm Geblink des silbernen Mond's, wenn dreyfacher Echo
Den begonnenen Sang der ländlichen Freude zurückhallt,
An den erhobenen Fuß den kreisenden Flügel mir heften;
Sondern verschlingt die starre Flur des fühllosen Auslands *)
Einst den letzten melodischen Hauch, mit welchem erbleichend

---

*) Ich verfertigte dieses Gedicht zu Archangel als Kriegsgefangener am 19. Februar 1813.

Meine Lippe dich, Baiern! als himmlisches Vaterland grüßet:
So verwischt doch kein dunkelnder Flug der eilenden Jahre
In mir dein göttliches Bild. Die vom Gram umschleyerte Stunde
Des im fremden Gebiet mir dumpf verwogenden Lebens
Fühlt sich von einem zaub'rischen Glanz so lieblich umflochten,
Und verrinnt im milderen Schall, wenn aus silberner Quelle
Des Andenkens die liebliche Zeit mich wieder umrieselt,
Die im sanften Schoos des schönen heimathlichen Thales
Mir Arkadiens Reiz in schuldlosen Freuden erblüh'n ließ.
O der seligen Zeit! der erste krähende Ruf des
Wachen Hahnes erweckte mich da mit der klimpernden Sense.
Dir, o stilles ländliches Haus! enteilte mein Fußtritt,
Und glitt dann mit munterer Hast, wie jener des Jünglings,
Wenn des Hesperus Glanz zum stillen Plätzchen ihn leitet,
Wo der schwanichten Brust des harrenden Mädchens der Seufzer
Treuer Lieb' entstiebt, hin über die blumichten Höhen,

Die im trautlichen Kreis' an dich, o Neunburg! sich schmiegen,
So wie ein Ringelreih'n von jugendlich blühenden Kindern
Um die lächelnde Mutter sich schlingt. Bald stand ich an deinem
Friedlichen Ufer, o Schwarzach! die du mit freundlichem Arme
Ruhig die Wässer der Weiher empfängst, der denkenden Weisheit
Bild, die an's stille Herz mit hoher liebender Ruhe
Drückt ein keimendes Menschengeschlecht. Hier wurde beschlossen,
Mich mit leiser Betrachtung an den erwachenden Busen
Der Natur zu schmiegen; und welch ein herrliches Schauspiel
Lohnte den Seher, als nun sich aus jenen östlichen Bergen
Größer und heller stets ein Netz von funkelndem Purpur
Ueber das trautlich sich an die beyden Ufer des Stromes
Kettende Amphitheater von Aeckern, Wiesen und Wäldern
Auszuspannen begann, der unterm leisen Geflüster
Der schwarzgrünen Kastanie, des großblättrichten Ahorns
Süß entschlummerte Chor der Vögel melodisch sich regte,

Welthin den trillernden Ton der feyernden Wonne
versendend!
Da trat sie nun hervor, die alles belebende Sonne,
Von dem flammendsten Meer der Himmelsschönheit
umflutet.
So tritt die fürstliche Braut aus prunkendem Schlum-
mergemache.
Majestätisch und hold rauscht zwischen den wogenden
Falten
Des mit flimmerndem Gold durchwirkten seidenen
Kleides
Ihr sanft schwebender Tritt; die schlanken Hüften
umschlingt mit
Trautem Reiz der von milchichten Perlen strotzende
Gürtel,
Und auf der mit goldenem Haar beflochtenen Stirne
Thront die Zeugin des edelsten Stamm's, die leuch-
tende Binde.
In ihr kreuzt den farbigen Blitz der feurige Rubin
Mit dem sanften Schmaragd. Gleichwie die reizende
Nähe
Ihrer Himmelsgestalt die Röthe des frohen Er-
staunens
Auf die Wange der Schauenden haucht; so schien auch
auf jedes
Rege Geschöpf der Natur ein rosiger Thau des Ent-
zückens
Aus dem goldenen Schoos der Fürstin des Tages zu
träufeln.

Dein wird sie nicht die erhebendste reinste Freude der Schöpfung,
O bequemlicher Städtler! der du im weichlichen Pflaumenpfuhl'
Deines irdischen Seyns kostbarste Stunden verwälzest,
Dessen Seele nie quickend umfing, wie Vorgeschmack einer
Schönern Welt, der Nimbus des unbeschreiblichen Reizes,
Welchen der erste Strahl der großen himmlischen Leuchte
Ueber den Bogenraum der freyen Gegend verspendet.
Mein ward es oft dies Entzücken, mit keinem Namen zu nennen,
In den Tagen des blühenden Seyns. Unzähligmal staunte
Ich an im duftdurchwobenen Freyen das göttliche Schauspiel
Der ankommenden und von uns wegscheidenden Sonne.
Und ein erhabenes Bild flocht dem betrachtenden Geiste
Damals sich ein. „Heil dir, der großen Sterblichen Größter! —
Rief ich entzückt, — der du kommend, wirkend und scheidend in Wahrheit
Deinen Mitbrüdern das bist, was die große Leuchte des Himmels
Nahend, kreisend und scheidend ist dem Bogen der Schöpfung;
Alles mit Licht umfangend und mit belebender Wärme,

Allem Wachsthum und auch hinreichende Nahrung ertheilend,
Alles liebevoll an den von Milde strahlenden Busen
Drückend, und ein nie zu erschöpfendes Feuermeer hohen
Wohlthuns für die erhabne, fest wurzelnde Eiche des Waldes,
Wie für den auf der Flur in Niedrigkeit schwankenden Grashalm."
Einst auch sollte dies herrliche Bild mein Leben umstrahlen,
Wenn durchblicken den weiteren Kreis heilsamer Geschäfte
Würde mein männliches Aug. Ach! ferne von diesem, entrissen
Der geliebten heimathlichen Flur, durchirr' ich nun klagend
Die unwirthliche Stepp' des kalten Ausland's und strecke
Aus der Ferne nach dir, o Baiern! die sehnenden Arme.
Brich bald, o Kette! verrinnt ihr Stunden des engeren Lebens!
Tage der Wonne, verlebt am Busen der ländlichen Heimath!
Kehret geflügelt zurück bald meinem sehnenden Herzen!

Deutsches Rundlied.

Nie verhallt das reine Tönen
Edler Seelen; denn der Bund,
Den sie flechten, blüht in schönen
Thaten um das Weltenrund:
  Seine Frucht tränkt, wie die Au
  Edens, ew'ger Segensthau.

Deutsche! daß auch uns umflechte
Dieses Bundes heilig Band,
Reicht einander euch die Rechte, *)
Auf zur blauen Himmelswand
  Schalle der geheil'gte Schwur,
  Treu zu seyn der Tugend nur!

---

*) Bey den mit Sternchen bezeichneten Stellen kann, wie dieses in Englands harmonischen Zirkeln eine schöne Sitte ist, wenn man solche Rundlieder in frohen gesellschaftlichen Kreisen absingt, füglich Mimik in Anwendung kommen.

Vaterland! süß tönt dein Name
Uns, wie Hirtenflötenklang;
Sieh! der Liebe Feuerflamme
Strahlet dir von Aug und Wang';
Und die hoch erhobne Hand *
Flehet Heil dir, Vaterland!

Deutsche Freiheit! der der Väter
Heldenblut so rühmlich floß,
Als Erobrungssucht die Wetter
Ihres Grolles auf sie goß;
Dir wogt unsrer Seele Muth,
Flutet freudig unser Blut.

Innig — deutsch und treu zu lieben
An des Weibes Schwanenbrust,
Dieses webt in jedem trüben
Augenblick des Himmels Lust.
Deutsche Herzen! * flammt stets klar
Auf der Liebe Hochaltar.

Freundschaft thaut in die Gemüther
Wonne, lindert jeden Harm,
Ohne Freund ist der Gebieter
Eines ganzen Welttheils arm.
Freundschaft! deinen Hochgenuß
Lehrt uns dieser Feuerkuß. *

Des Mitbruders Gram zu heilen,
Zollt des Himmels Vorgefühl,
Gutes Feinden selbst ertheilen,
Ist der Tugend höchstes Ziel:
Göttliche Wohlthätigkeit!
Dir sey unser Herz * geweiht.

So, ihr deutsche Brüder! gleite
Sanft hin, wie ein Silberbach,
Unser Leben, — Tugend leite
Uns den großen Ahnen nach:
Seht, wie noch des Ruhmes Licht
Ihren Aschenkrug umflicht.

Ihrer Thaten goldner Schimmer,
Ihres edlen Herzens Schwung
Sey das schönste Vorbild immer
Für uns zur Nacheiferung!
Lächelnd wird ein Cherub dann
Dort * einst unsern Geist umfah'n.

Das
Flämmlein der Liebe.

Ein Flämmlein sank nieder vom Himmel,
Erleuchtend das Chaos der Welt,
Zum ordnenden Hauch im Gewimmel
Der Wesen von Gott selbst bestellt.
Es wehte — und rollende Sphären
Umfloß ein harmonisches Band;
Es strahlte — in freudigen Chören
Bot jedes Geschöpf sich die Hand.

Da formten sich liebliche Töne,
Entklimmend der wogenden Brust;
Hervortrat in rührender Schöne
Die Sprache, dem Ohre zur Lust.
Bald schlug an die zitternden Saiten
Des Innern ihr magischer Klang,
Hoch wallten Gemüther und streuten
Gefühle auf Scherz und Gesang.

Und strahlender, so wie die Sonne,
Wenn kein Gewölk sie mehr umzieht,
Durchglänzte bald jegliche Zone
Das Flämmlein, von Wonne durchglüht:
Weil Herzen an Herzen nun sanken,
Weil alles sich heißer umfing,
Und Wesen nun Seligkeit tranken
In nimmer zertrennlichem Ring.

Dieß Flämmlein verlodert wohl nimmer,
Es streuet aus himmlischem Zelt
Des Wonnerufs ewigen Schimmer
In sämmtliche Pulse der Welt.
Dieß Flämmlein ist's, welches die Sterne
An Sonnensysteme anschmiegt,
Ist's, welches aus wogender Ferne
Ans Ufer die Meeresflut drückt.

Es rauschet, es säuselt in Winden,
Es nicket in duftender Blum',
Es flüstert im Laube der Linden,
Es surrt aus des Käfers Gesumm',
Erregt das Gebrülle des Löwen,
Es wallet auf goldenem Korn,
Es drückt an die Ulme die Reben,
Es plätschert aus sandigem Born.

Es wirbelt aus Lüften, es flötet
Von Bäumen im Vögelgesang,
Es paaret die Wesen, verkettet
Sie ewig mit himmlischem Drang.
Zu Tempeln sind Fluren, Palläste,
Sind Hütte und Wald ihm geweiht;
Da feyert es ewige Feste,
Von glücklichen Kindern umreiht.

O Flämmlein der Liebe! gesendet
Aus Gottes allmächtigem Schoos;
Dir seyen stets Hymnen gespendet!
Zu allem, was edel und groß,
Entflammst du die menschliche Seele,
Stets bleibt sie dein leuchtender Thron;
Du führst sie auf Erden zur Quelle
Der Himmels-Entzückungen schon.

Ueber
das Glück tugendhafter Eheleute.

Psalm Davids 128 versificirt.

Wohl jenem, welcher vor dem Herrn
In reiner Furcht stets handelt,
Und die heilsamen Wege gern,
Die Gott vorzeichnet, wandelt!

Wie schön wird alles, was er thut,
Gedeih'n, wie reichlich nähren
Der Weinstock ihn, welch frohen Muth
Der Wohlstand ihm gewähren!

Wie seines Hauses Weinstock wird
Sein Weib ihm Früchte reichen;
Von Kindern ist sein Tisch geziert,
Die den Oelzweigen gleichen.

Seht, welch ein hoher Segen rein,
Wie Thau, den Mann umquellet,
Der mit der Furcht des Herrn allein
Sein frommes Herz erhellet.

Ja, Gottes reicher Segen krönt
Ihn stets aus Zions Höhen;
Er wird, solang sein Leben tönt,
Den Wohlstand Salems sehen.

Der Kinder-Kinder Spielzeug wird
Noch seinen Schoos bestreuen;
Des Friedens, der das Land regiert,
Sein greises Aug' sich freuen.

Er und Sie
nach der seligen Trauungs-Stunde.

Er.

Traute, du bist mein!
Heil mir, daß die Stunde schlug,
Die in deinen Arm mich trug!

Sie.

Trauter, du bist mein!
Wie so glücklich werd ich nun
Stets an deiner Seite ruh'n!

Beyde.

Ja, gestillt ist unser Sehnen!
Nichts mehr kann uns Beyde trennen;
Denn vor Gottes Altar wand
Sich um uns das schöne Band.

Er.

Ewig liebst du mich,
Gattin! deines Auges Blick
Strahlet auf mich Edens Glück.

Sie.

Stets geschmiegt an dich,
Gatte! blüht an deiner Seit'
Mir der Kranz der Seligkeit.

Beyde.

Heil uns! — herrlich ist versüßet
Unser Leben, — es verfließet
Lieblich rieselnd, schön und hell,
Wie die blumbestreute Quell'.

Er.

Schöner Augenblick!
Ringen bald aus deinem Schoos
Sich der Liebe Pfänder los.

Sie.

O erhabnes Glück!
Macht süß lallend Kindermund
Bald uns Elternwonne kund.

Beyde.

Wenn die Kleinen um uns scherzen,
Wir sie küssen, wir sie herzen;
Trauter / Traute] sag! — o winkt dieß Bild
Nicht schon jetzt uns himmlisch mild?

Der große deutsche Mann.

Wer ist ein großer deutscher Mann?
Der, den nicht die Geburt, nicht Titel,
Nein — zum Magnaten die Natur
Erhob; der selbst im wollnen Kittel
Sich stets der stempellosen Spur
Des Seelenadels rühmen kann:
Der ist ein großer deutscher Mann!

Wer ist ein großer deutscher Mann?
Der, wenn das Fatum mit den Ketten
Des Mangels rasselnd auf ihn dringt,
Gleich dem nie wankenden Athleten
Des Jammers Riesen fest umschlingt;
Der selbst das Schicksal beugen kann:
Der ist ein großer deutscher Mann!

Wer ist ein großer deutscher Mann?
Der für den regelvollen Willen
Des Geistes kein Gesetz bedarf,
Auch speichelleckend nie den Grillen
Des Höhern selben unterwarf;
Den Menschengunst nie blenden kann:
Der ist ein großer deutscher Mann!

Wer ist ein großer deutscher Mann?
Der im Getriebe der Gefühle,
Bey'm Ruf der Lust und Sinnlichkeit,
Das Herz mit des Nordeises Kühle,
Die Stirn' mit Mannlichkeit umreiht;
Den Dirn' und Wein nicht meistern kann:
Der ist ein großer deutscher Mann!

Wer ist ein großer deutscher Mann?
Aus dessen Brust stets ihre Schimmer
Werktugend prasselnd ausgesandt,
So wie des Funken hellen Schimmer
Der ungeschliffne Diamant;
Den nur ihr Strahl erwärmen kann:
Der ist ein großer deutscher Mann!

Wer ist ein großer deutscher Mann?
Der große Schurken derb zu packen
Versteht, aus ihrem Antlitz schlägt
Die Larv' — doch wie den Stich der Schnacken,
Des Schwachkopfs Geifer still erträgt;
Als Unschuldschützer bluten kann:
Der ist ein großer deutscher Mann!

Wer ist ein großer deutscher Mann?
Den man nur sieht für Recht erglühen,
Der so, wie Gottes Wetterstrahl,
Zerschellt das schleichende Bemühen
Der Arglist, — der wie einen Ball

Den Trug zum Abgrund schleudern kann:
Der ist ein großer deutscher Mann!

Wer ist ein großer deutscher Mann?
Der stets bereit ist, Blut und Leben,
Vom Heroismus heiß durchglüht,
Für's Vaterland dahin zu geben,
Der, wie bey Sempach Winkelriedt,
Für Brüder=Freiheit sterben kann:
Der ist ein großer deutscher Mann!

Wer ist ein großer deutscher Mann?
Der die selbst, die des Hasses Schlangen
Gesetzt an seine wunde Brust,
Mit der Verzeihung Arm umfangen
Und mit der höchsten Tugend Lust
Für Unbild Wohlthat spenden kann:
Der ist ein großer deutscher Mann;

Wer ist ein großer deutscher Mann?
Der immer so auf goldner Stufe
Der wahren Tugendgröße steht;
Er ist's, der bey dem Wonnerufe
Des Tods, von Himmelsglanz umweht,
Die großen Worte sagen kann:
Ich war ein großer deutscher Mann!

Schwur an die Tugend.

Goldne Tugend! meiner Jahre
Kranz soll dir geweihet seyn,
Und wenn einst der Todtenbahre
Schauder dunkelnd mich umreih'n;
Soll auslöschen dieses brechend Aug'
Unter deinem hellen Segenshauch.

Wie ein Friedensengel schweben
Sollst du stets an meiner Seit',
Und wenn tosend sich erheben
Stürme — wenn Zertrümm'rung dräut
Meinem Schifflein, o dann leite du
Als ein rettend Brett dem Port mich zu!

Deiner Duldung himmlisch Säuseln
Flüstre Trost mir in die Brust,
Wenn der Feindschaft Schlangenkräuseln
Mich umrollt — wenn wilde Lust
Zu vergiften meiner Freuden Blüth',
Aus des Hasses Schlunde mich umsprüht.

Lehre dann mich aufwärts blicken
Sanft verzeihend, thaue dann
Dein erhabnestes Entzücken
Ueber mich; laß mich umfah'n
Liebend meine Feinde, einst, wie nun,
Ihnen für das Böse Gutes thun!

Dann wird sanft der Tod umschliessen
Meinen Leib, wenn eingewiegt
Mild von deinen Engelsküssen,
Meine Seele dahinfliegt,
Woher mir dein Seraphsfinger winkt,
Wo aus deiner Hand die Krone blinkt.

Hymnus an die Unschuld.

Nach den Pinselzügen eines meisterhaft gezeichneten Gemäldes, welches im Apartement Ihrer Majestät der Königin von Baiern, zu Nymphenburg aufgehangen ist.

Tochter des Olymps! im Silberkleide
Strahlend, wie auf sternumflocht'ner Bahn
Cynthia, — mit herrlichem Geschmeide
Nie berührter Keuschheit umgethan;
So wie Vestas reine Priesterinnen,
Heil'ge Unschuld! möcht' begeistert ich
Einen Griff der Harfe abgewinnen,
Der dein Lob erklänge würdiglich.

Wo die Hehr'ste deutscher Herrscherinnen,
Wo die edle Gattin Maxens wohnt,
Da soll dir mein Dichterlied beginnen,
Da ist's, wo dein göttlich Bildniß thront.
Mit entzücktem Auge will ich's schauen,
Trinken jeden Pinselzug in mich;
Pindars Schwung soll da mich überthauen,
O dann singe ich dich würdiglich!

Ha, wie staunt dich, himmlisch ausgeschmückte
Braut der heil'gen Tugend, an mein Aug!
Deines Körpers Form, in die sich drückte
Himmlischer Vollendung reinster Hauch;

Deines Azurauges mildes Strahlen,
Deiner Jungfraustirne reiner Glanz,
Deiner goldnen Locken seidnes Wallen,
Wie bezaubert dieß den Dichter ganz!

Auf dem Inkarnate deiner Wangen
Malt sich des Gemüthes Seligkeit,
Lächelnd seh' ich auf der Lippe prangen
Deiner Engelsbrust Zufriedenheit,
Deiner Sylphentritte sanftes Schweben
Durch die milde, blumenvolle Flur,
Es bezeichnet ganz dein Erdenleben,
Das umduftet ist von Segen nur.

Dieses Silberhorn, wie bräutlich blinket
Es an deiner Hüfte; wenn dein Mund
Himmelstöne aus demselben trinket,
Feyerst du mit Gott den hohen Bund.
Und die Lilie, die dir zur Seite
Silbern prunket, ist dein Ebenbild,
Die als deine Blum', du Gottgeweihte!
Duftend aus dem Schoos der Erde quillt.

Unschuld! Kind des Himmels! o umfahen
Soll verehrend meine Rechte dich!
Doch welch' himmlische Gestalten nahen
Dort jungfräulich meinem Auge sich?
Neige dich mein Knie! die engelreinen
Töchter Karolinens sind es ja,
Die das Himmlische in sich vereinen,
Was ich hier in diesem Bilde sah.

Trostgesang
des verfolgten deutschen Biedermanns.

Den deutschen Biedermann
Drücket nichts nieder,
Ihn hebt zur Sonnenbahn
Aarengefieder.
Dort strahlet Himmelslicht
Um seinen Geist,
Dort schöpft er Kraft, die nicht
Im Kampf zerreißt.

Die Laune des Geschicks
Kann er verlachen;
Er lenkt gefaßten Blicks
Immer den Nachen.
Ihm ist die Wog', die braust,
Nicht fürchterlich,
Er peitscht mit starker Faust
Den Sturm von sich.

Er sieht es lächelnd an,
Wenn es gelinget,
Daß hier der Dummrian
Ihm sich vorschwinget.
Der Stern ziert seine Brust,
Den Tugend giebt,
Er ist des Rangs bewußt,
Der nie zerstiebt.

Wenn das geerbte Gold
Narren verprassen,
Wenn reicher Stolz sich rollt
Schaukelnd durch Gassen;
Schmeckt selbst ein Krautmahl nur
Ihm doppelt süß,
Blüht beym Gang durch die Flur
Ihm Paradies.

Wenn Bosheit über ihn
Wetter aufhäufet,
Der Pfeil des Hasses kühn
An sein Herz streifet;
Weht sanfter Duldung Hauch
Um sein Gemüth,
Indeß aufwärts sein Aug
Verzeihend sieht.

Dem deutschen Biedermann
Geht nichts verloren;
Für eine höh're Bahn
Ist er erkohren.
Dort strahlet Himmelslicht
Bald seinem Geist,
Wo eine Kron' sich flicht,
Die nichts entreißt.

Weinlied
für biedere, deutsche Trinker.

Ja, des milden Himmels ächte Gabe
Ist der Wein — trinkt deutsche Brüder ihn!
Er erquickt — und ist man selbst dem Grabe
Nahe schon — noch Menschenherz und Sinn.

Rein und schön, wie Gold im blanken Tigel,
Strömt mit Kraft er hin durch Mark und Bein;
Leihet den Gefühlen rasch're Flügel,
Schlingt um uns der Freude Jubelreih'n.

Jeden Groll, die Furche düstrer Sorgen,
Wäscht der Wein schnell von der Stirne ab,
Offen — rein, wie Sonnenstrahl am Morgen,
Zeigt er Herzen so, wie Gott sie gab.

Er docirt ganz klug die schönen Rechte
Gleicher Menschheit, haßt all Kopliment,
Durch ihn spielet jeder seine ächte
Rolle recht natürlich und behend.

Schurken nur, — man darf es ihnen rathen, —
Saufen Limonade statt dem Wein,
Denn sie würden ihrer Bubenthaten
Selbstverräther, Rebe! durch dich seyn.

Doch dem Herzen, welches deutsch und bieder
Gegen andre, edel in sich denkt,
Sey im Zirkel froher deutscher Brüder
Immer, Wein! dein Nektarsaft geschenkt.

Ha! winkt in der Runde uns dein Becher,
Wie so trautlich wird es dann ringsum!
Fühlt sich froh und reich nicht jeder Zecher,
Gleich als wär' die Welt sein Eigenthum?

Reger flammen dann des Wohlthuns Triebe,
Rascher reichet sich der Hilfe Hand,
Schneller ranket um den Bund der Liebe
Und der Freundschaft sich ein festes Band.

D'rum erhebt, ihr Deutsche! freudig singend
Den Pokal, in dem die Rebe blinkt;
Ha! er blinkt uns noch so wonnebringend,
Als er unsern Ahnherr'n je geblinkt.

Deutsches Bierlied.

Das herrliche Bier,
Süß mundet es mir!
Es schlüpfet so lieblich die Kehle herunter,
Gleich stiege der heilendste Balsam hinunter;
Es kühlet den Magen, erheitert das Herz,
Es flügelt die Zunge zum freundlichen Scherz.

Ich wünsch' für und für,
Germania! dir
Der Gerste, des Hopfens fruchtbarstes Gedeihen;
Dann kann ich als deutscher Biertrinker mich freuen,
Und leeren wohl öfters aus winkendem Glas
Das bräunlich mir winkende liebliche Naß.

Dann sing' ich mit Lust
Aus jubelnder Brust
Ein Loblied dem Manne, der mild dich erfunden,
O himmlisches Tränklein! ihm werde gewunden
Ein Kränzlein des Ruhmes; auf Brüder! stoßt an!
Hoch lebe der brave, der biedere Mann!

Sagt! säh' es nicht aus
Voll Jammer und Graus,
Wär uns nicht der stärkende Fruchtsaft verliehen?
Wir müßten ja immer am Wasserkrug ziehen,
Der Reiche nur tränke den theueren Wein,
Uns würde beschieden das Zusehen seyn.

So aber kann doch
Der Bürger auch noch
Mit einem Krug Bier sich den Magen ergötzen,
Sich trautlich zum winkenden Nachbar hinsetzen,
Im offnen Geplauder sich kürzen die Zeit,
Für Morgen sich stärken im fröhlichen Heut.

Gelobt sey die Kraft,
Die, herrlicher Saft!
Dir wahrlich aus höherer Hand ist beschieden.
Du scheuchest vom Körper das schwere Ermüden,
Womit ihn die Arbeit des Tages belegt,
Du bist's, der mit stärkendem Schlaf ihn umdeckt.

Hegt vielleicht daheim
Das Weiblein den Keim
Zur Grollsucht; so läßt man nur heimlich vollfüllen
Ihr Krüglein; dieß zaubert den friedlichsten Willen
Auf ihre entfaltete Stirne, — sie blickt
Viel freundlicher dann, wenn die Nacht heran rückt!

Wenn's manchmal geschieht,
Daß man sich versieht,
Und sich auch bey'm Bierkrug ein Hipsgen erkämpfet;
Was schadet's? Im Arme des Schlummers, da dämpfet
Dieß süße Vergessen sich lieblich und leicht,
Sorgt's Weiblein doch, daß man die Bettstadt erreicht.

Jagdlied.

Mit Beantwortung des Echos.

Der Orion strahlt,
Das Hüfthorn erschallt;
Auf Brüder! in's luftige Freye!
Dort winken uns heute auf's neue
Die Thaten der schönen Männerlust,
Dort athmet belebter unsre Brust,
Dort ärnten jagdrüstige Chöre
Mit fürchterlich flammender Wehre.
Echo. Ehre.

Ein weichlicher Tropf
Mag fürder den Kopf
In's dunstende Pflaumenbett stecken;
Wir Söhne der Jagdlust, wir strecken
Entgegen ihn rasch der kühlen Luft:
Wir saugen erstarkt den frischen Duft
Des Waldes, um dort in Gesträuchen
Etwas für die Küch' zu erschleichen.
Echo. Leichen.

Und rüttelt sich's da
Fern' oder auch nah';
So geben die spürenden Hunde
Froh bellend uns treuliche Kunde.
Dann legen wir stracks an's rechte Ohr
Die Büchse; bricht nun das Wild hervor,
So läßt man das Feuerrohr krachen,
Und sammelt die Beute mit Lachen.
Echo. Lachen.

Seit uralter Welt
Zog König und Held,
War's friedlich im Land', mit Vergnügen
Dem Walde zu, Wild zu besiegen.
Dann blickten wohl auch der Bauersmann
Und Wandrer den Jäger dankbar an,
Und priesen, wenn Hüfthorngeschmetter
Erdröhnte, den Wildeszertreter.
Echo. Retter.

D'rum Brüder — voran
Auf rühmlicher Bahn,
Schon winket Belohnung und Ehre!
Auf! spannet den Hahn an der Wehre;
Es schallet das Horn — es bellt der Hund!
Nah' stehen wir schon dem fetten Fund!
Nun zielet nur richtig, ihr Brüder!
Und puffet das scheue Wild nieder!
Echo. nieder.

Wenn reichliche Beut'
Den Wagen bestreut,
Dann geht's in die Heimath zurücke;
Dort drücket mit fröhlichem Blicke
Das Weiblein dem Jäger Küsse auf;
Ein herrlicher Schmaus erfolgt darauf,
Und süßer im Bettchen der Wohnung
Schmeckt uns dann der Liebe Belohnung.

Echo. Lohnung.

Trostlied
an eine getrennte Geliebte.

Weine nicht, daß uns die Menschen schieden,
Uns, die für einander Gott selbst schuf!
Ach! man trennt die Edlen meist hienieden,
Gram zu dulden wird dann ihr Beruf:
  Drum erheitre, Mädchen! dein Gesicht;
  Dulde standhaft — weine nicht!

Sieh! der Trennung traurige Akkorde
Hallen ja nur durch ein Erdenseyn,
Jenseits tönen dann aus goldner Pforte
Der Vereinung stete Melodey'n,
  Dort, wo sich der Leiden Palme bricht;
  Blick' dahin — und weine nicht!

Ha der Wonne! wenn nun abgeglitten
Ist vom Geist des Körpers schwere Hüll';
Wenn erklimmt ist in den Flügelschritten
Der Verklärung jenes schöne Ziel,
  Wo ein ewig Band mich an dich flicht,
  Sieh — bald winkt es — weine nicht!

Das reine Gewissen.

In wessen Brust ein reines Gewissen sanft
Sich wieget, wie ein Lämplein in heil'ger Hall';
Der streifet von sich die Beschwerden,
Womit das Erdenseyn ihn umstrudelt;

Wie ein im Meere thronender Granitfels
Den Anschaum der von Euros gepeitschten Flut:
In ros'ge Morgendämmerungen
Hellen sich ihm auf pechschwarze Nächte.

Des Wetters trübe Wolke säumt sich für ihn
Mit klarem Golde; Blitze, die zackicht sich
Dem Firmament entreissen, schimmern
Mild für sein Aug, wie der Brautnacht Sterne.

Zum leisen Harfenton wird der Donner ihm,
Der Welten rüttelt; eichenzersplitternd tost
Ein Orkan, aber seinem Ohre
Wird er zum lieblichen Schlummerliedchen.

Des heißen Mittags Linie säuselt ihm
Den kühlen Schatten grüner Palmbäume zu,
Und auf des Nordpols Eisgefilden
Fühlt sich von Wärme geküßt sein Antlitz.

Zur weichen Blume wandelt sein Finger um
Die rauhe Nessel; da, wo sein Fußtritt wallt,
Verschwinden Disteln, und es schaukelt
Tellus am Busen die Frucht des Segens.

Die Schale, die der eckelerregenden
Jalappa Saft füllt, setzt er an seine Lipp',
Und schlürfet lächelnd süßen Honig;
Ungeritzt schläft er auf Dornenbetten.

Auf skandinav'sche Wüsten, wo die Natur
Nie spielen sah den Frühling im zarten Gras,
Gießt seines Mundes heller Hauch den
Reiz der ital'schen Zitronenhaine.

Sein reines Herz, dies blühende Tempe des
Allew'gen Friedens, wogt in den Melodi'n
Der Himmels-Sphäre; nichts bricht diese
Niemals vertönenden Harmonien;

Weil selbst des Leides gräßlicher Unkenlaut
Im süßen Lerchentriller der Freud' verschwebt,
Und über's Schmerzenlager einst sich
Neiget der Tod, wie ein Friedensengel.

An die ländliche Einsamkeit.

Einsamkeit! sey mir gegrüßet,
Freudig eilt mein Tritt dir zu;
Jeden Gram und Unmuth küßet
Aus dem Aug' mir deine Ruh'.

Nicht ein dumpfer Hall von Leiden
Dringt hier in dein Heiligthum;
Einen Kranz der stillsten Freuden
Beut mir dein Elisium.

Friede blüht hier, der vom Himmel
Auf des Siedlers Haupt sich gießt,
Reine Lust, wie im Gewimmel
Sie der Städter nie genießt.

Ach! mit welchen Bitterkeiten
Ist die Lust der Stadt verknüpft,
Bald ritzt den ein Dorn von Leiden,
Der in ihren Netzen hüpft.

Fromme, unschuldsvolle Herzen,
Werden dort mit Trug umstrickt,
Auf des Nebenmenschen Schmerzen
Wird mit Kaltsinn hingeblickt.

Hier bin ich mir selbst gegeben,
Hier fließt fern von Menschenlist,
Fern von Neid mein stilles Leben,
Rein, wie eine Quelle fließt.

Hieher dringt kein Achgestöhne
Des Gedrückten, hieher blinkt
Nicht die rauh erpreßte Thräne,
Die des Armen Wang' entsinkt.

Hier schau' ich nicht, wie der Große
Von dem Schweiß des Niedern praßt,
Wie der Sinnlichkeit Genosse
Würgend Mädchen — Unschuld faßt.

Nein, all' diese Schauderscenen
Dringen in mein Asil nicht;
Hier umstrahlt Natur in schönen
Bildern nur mein Angesicht.

Freuden ohne Zahl umfließen
Hier mein stilles Erdenseyn,
Von des Friedens Engelsküßen
Eingewiegt, schlaf' ich hier ein.

D'rum sey mir für stets gegrüßet
Einsamkeit — mein Paradies!
Nur in deinem Raum verfließet
Mir das Leben still und süß.

Klaglied eines edlen Baiermädchens auf den Hungertod ihres Geliebten in der Passions-Campagne wider Norden.

Mich liebt' einst ein Jüngling so zärtlich und warm,
Umschlang mich mit Treue sein männlicher Arm,
Da ward's mir so wohl in still pochender Brust,
Da lächelte ringsum mir himmlische Lust.

Sein Körper war Kraft — es entblitzte der Muth
Dem Auge; wie war ich dem Edlen so gut!
Süß war der Gedank' mir, wie Klang der Schalmeyn,
Das Mädchen des trefflichsten Jünglings zu seyn.

Mein werden sollt' er schon am hohen Altar,
Als schnell in der Jünglinge kriegrischer Schaar
Nach Norden rief schallender Waffenruf ihn:
Wie sah ich so schmerzhaft den Scheidenden zieh'n!

Mein liebendes Herz — ach! fort nahm er's mit sich;
Im Zelt', wie auf Märschen umschwebt' es nur dich,
O Herrmann! und zitterte für dich so bang,
Wenn Todesgefahr in der Schlacht dich umrang.

Es schaute dies Zittern erbarmend und mild
Der Schutzgeist der Liebe; mit mächtigem Schild
Bedekt' er den Kühnen, wenn flammendes Dräu'n
Des Todes ergoß sich aus feindlichen Reih'n.

Als Held in Bojariens Heere bekannt,
Geschmückt mit des Ordens hell schimmerndem Band,
Da lenkte zur Heimath mit sehnemdem Blick'
Mit Wenigen er schon den Fußtritt zurück.

Schon hatt' er die Ufer der Memel errafft,
Da schwand die vom Hunger verschlungene Kraft,
Da sank er mit stets mehr auslöschendem Aug',
Erstarrt von der Kälte durchschneidendem Hauch'.

Noch streckte tiefächzend die starrende Hand
Er einmal in's theure heimathliche Land —
Noch einmal dacht' meiner sein sterbender Sinn,
Da sank er entseelt an dem Ufer dahin.

Wo bist du, o Ufer! im nordischen Land?
Wo rauschest, du Memel! am eisichten Strand?
Dich suchet nun einsam mein klagender Blick,
Denn trautlich ruht an dir mein irdisches Glück.

Wer — wenn ich bald welke — trägt hin mich in's Land,
Wo Herrmann, mein Theurer, den Hungertod fand?
Wer läßt auch sein Grabmahl das meinige seyn?
Wer senkt dort, Geliebter! zu dir mich auch ein?

Der
wohlthätige kleine Aehrensammler.

Eine wahre gemüthliche Erzählung in Versen für große und kleine Menschenfreunde.

Auf des Vaters weitem Acker
Hilft ein kleiner Knabe wacker
Goldne Aehrenhaufen sammeln auf;
Obschon immerhin schon lichte
Schweißestropfen vom Gesichte
Rollen, sammelt er doch emsig d'rauf.

Doch er sieht am Feldesrande
In der Dürftigkeit Gewande
Einen alten, schwachen, krummen Mann,
Der mit schwer gekrümmtem Rücken,
Und mit angestrengten Blicken,
Aehren aufzulesen nun begann.

Tief in dem Gemüth' gerühret,
Von dem Mitleid sanft geführet,
Geht zu ihm der kleine Knabe hin:
„Ach! ein schmerzlich=schweres Wesen
„Wird dir wohl das Aehrenlesen,
„Guter Mann! — sprach er mit weichem Sinn.

„Nimm die Hilfe meiner Hände,
„Sieh! ich kann es recht behende,
„Einen großen Büschel hab' ich bald;“
Und des Knaben milde Weise
Hob das kummervolle greise
Haupt, von einem Lächeln sanft umwallt.

„Freylich, — sprach er, guter Knabe!
„Wird selbst die gegönnte Gabe
„Dieser Aehren mir so ziemlich schwer;
„Doch ich kann sonst nichts verdienen,
„Zittre schon zu stark zum Spinnen,
„Und doch hungert manchmal mich so sehr.“

Und im Aug' des Kleinen glänzte
Eine Thräne, bald ergänzte
Einen schweren Büschel nun sein Fleiß.
Immer schneller ward sein Bücken,
Engel sahen mit Entzücken
Auf dich, guter Knabe! auf dich, Greis!

Sehet! hinter ihrem Rücken
Steht mit freudig = feuchten Blicken
Unverhofft des Knaben Vater hier,
Ist das Ohr der schönen Scene,
Schaut des Söhnleins milde Thräne,
Seine edle helfende Begier.

Als der Kleine ihn ersiehet,
Ist von einer Röth' umglühet
Sein Gesicht, — er faßt des Vaters Hand:
„Vater! — spricht er — o vergeben
„Sie doch, daß ihr Franz so eben
„Einen Büschel diesem Greise band.“

„Dir vergeben, — sprach ihn küssend
Und an's volle Herz anschliessend
Jetzt der Vater, — „segnen will ich dich!
„Fahre fort stets so zu handeln,
„So des Lebens Pfad zu wandeln,
„Hilf dem Dürftigen stets brüderlich!

„Lohn soll deine Handlung finden,
„Geh zum Knecht und laß ihn binden
„Eine Garb', die einen Zentner wiegt.
„Tragen soll er sie zur Speise
„Diesem armen krummen Greise
„Hin, wo seine kleine Wohnung liegt.“

Triumphirend ging der Knabe,
Hüpfte mit der schweren Gabe,
Die der Knecht trug, lächelnd bald zurück;
Und dem schönen Fest zu Ehren
Sah man fließen milde Zähren,
Wonne lächelte aus jedem Blick.

Eine Frage will ich stellen,
Die Entscheidung sollt ihr fällen,
Menschenfreunde groß und klein!
Sagt! ob Vater oder Knabe
Edler hier gehandelt habe?
Eine Zähr' soll Preis der Aufgab' seyn.

Die
erhabene fürstliche Säugamme.

Bräutlich glänzend trat die Sonne
Ihren Gang von Osten an,
Und des Frühlings laue Wonne
Träufelte von ihrer Bahn.
Goldbemahlte Tropfen schmückten
Nah und fern die Blumenflur,
Und in süßen Liedern wiegten
Sich die Barden der Natur.

Da entglitt der Marmorstufe
Des Pallasts mit leisem Tritt
Eine Dam', die treu dem Rufe
Der Natur, in's Freye schritt.
Perlenschnüre und Geschmeide
Zierten ihren Körper nicht,
Doch die Kron' der Tugend streute
Schimmernd sich um ihr Gesicht.

Als ein Fürstenscepter strahlte
In der Hand das heil'ge Lied
Klopstocks; — fromme Ahndung wallte
Um der Lesenden Gemüth.
Horch! — da klingen Wimmerlaute
Eines Kind's aus einer Hütt',
Rascher eilt die Gottvertraute,
Mitleid flügelt ihren Tritt.

Nah' ist sie der Hütt' gekommen,
Durch das Fenster blickt ihr Aug';
In dem Stübchen ringt beklommen,
Vor des Jammers blassem Hauch
Zitternd, ein Weib ihre Arme,
Klagt des Hungers Schmerzennoth
Nackten Wänden, — schluchzt: „Erbarme
„Meiner dich und hilf, o Gott!

„Denn nichts fristet mehr mein Leben,
„Eingetrocknet ist die Brust,
„Nimmer kann sie Nahrung geben
„Diesem Würmlein; o! mit Lust,
„Um sein Leben zu erzielen,
„Gab ich hin mein Haab und Gut,
„Möchte gern sein Winseln stillen, —
„Könnt' ich's, — selbst mit meinem Blut."

Während so die mitleidswerthe
Mutter schluchzte, sieh! da kam
Mit der himmlischen Gebährde
Der Erbarmung unsre Dam'
In das Stübchen, bot die volle
Börse dar der Weinenden
Mit den milden Worten: „Hole
„Nahrung schnell dem Hungernden!"

„Diese Münzen, — ach! — sie können
„Retten wohl mein Knäblein nicht," —
Spricht das Weib, und dicht're Thränen
Rollen ihr vom Angesicht,
„Ach! sein Leben kann nur fristen
„Muttermilch, die er entbehrt,
„Weil den Saft aus meinen Brüsten
„Hunger längst schon ausgeleert."

Seht! wie eine große Zähre
In dem Aug' der Dame blinkt:
„Gib! — daß Milch ich ihm gewähre,
„Wie sie selbst mein Knäblein trinkt,"
Spricht die Edle, faßt den Knaben,
Setzt ihn an die volle Brust,
Um den Winselnden zu laben;
Engeln schau'n die Scen' mit Lust.

Schaue Deutschland sie mit Wonne
Und mit segnendem Gemüth!
Sieh! es stieg vom Fürstenthrone
Eine Mutter in die Hütt',
Und ward da die große hehre
Säugerin dem Bettlersohn';
Glänz' Verewigung, gewähre
Ihr des Nachruhms ew'ge Kron'!

Pauline,
Fürstin von Schwarzenberg,
oder:
Das edle Opfer deutscher Mutterliebe in Paris.
Volkslied.

Gesell'ge Freude hub süß tönend ihre Schwingen
In deiner Wohnung, deutscher Schwarzenberg!
Da sieht man unverhofft aus allen Fenstern dringen
Die angelegte Flamm', der Bosheit Werk;
Rasch lodernd schlägt sie schon mit knisterndem Graus
Den röthlichen Arm um das prunkende Haus.

Verstummt im Nu sind nun der Musik Ringeltöne,
Ein zitterndes Getreib füllt den Pallast;
Des blassen Schreckens Laut, ein wimmerndes Gestöhne,
Der Ton der Angst erschallt, — in schnell'ster Hast
Sucht alles, sich drängend, den Ausgang, die Thür',
Man stürzt, sich zu retten, aus Fenstern herfür.

Ist alles nun entfloh'n, — wer sagt's, ist ganz geleeret
Das feuerflutende Gebäud'? O nein!
Horcht! ängstlich tönet noch ein zarter Ruf, — o höret!
Noch wohnet deutsche Mutterliebe d'rein.
Hoch loderst du flammende Feuerflut, — doch
Ein Feuer wogt größer, erhabener noch.

In edler Mutterbrust Paulinens wogt's, nicht schrecket
Die Suchende des Flammentodes Nah'n;
Sie stürzt mit raschem Tritt durch die Gemächer, strecket, —
Um ihre Kinder rettend zu umfah'n, —
Mit ängstlichem Drang aus den zärtlichen Arm;
Wie Mutterlieb' glühet kein Feuer so warm!

Es wühlen in dem Brand der Retter ihre Hände,
Schon glimmt ihr Busenflor, schon flammt ihr Kleid,
Schon zischt das schöne Haar; im gräßlichsten Momente
Des Todes ist von Schönheit sie umreiht:
Sie gleichet von Feuer umstrahlt dem Cherub,
Der rettend der himmlischen Zon' sich enthub.

Doch nun halt ein, o Tod! zieh einmal noch zurücke
Den harten Stahl, nun fällt wild krachend schon
Des Zimmers Dachung ein; — der Edlen Feuer-
blicke
Sind schnell vom Wirbeltrieb des Rauchs umzoh'n;
Der Fittich des Todes umhüllet ihr Aug',
Noch lispelt den Kindern ihr sterbender Hauch.

So sank die Edelste der deutschen Fürstenmütter,
Zwar schön, doch ach! sie sank; — welch Trauerlied
Tönt würdig ihrer Asch'? Schweig Harfe! sieh, her-
nieder
Aus Edens sonn'umflammten Hallen sieht,
Die Palme der Tugend in strahlender Hand,
Pauline die Mutter, groß ewig genannt.

Edmund und Kunigunde,

oder:

Der süße Tod im Arme der Liebe.

Ballade.

In düsterer Geisterstunde,
Als Schweigen den Erdball umzoh,
Saß trauernd noch Kunigunde
Im einsamen Zimmer; — es floh
Der Schlummer vom trüben Auge;
Für Edmund, den Theuern, entbrach
Mit drängendem — schweren Hauche
Dem Busen manch sehnendes Ach.

„Schon zwölfmal sah ich erneuen
„Des Mond's bleich umhüllte Gestalt;
„Seitdem mir aus Waffen-Reihen
„Dein Lebewohl, Edmund! geschallt.
„Du zogest in's ferne Norden,
„Acht traurige Monate sah'n, —
„Was ferner aus dir geworden,
„Ein Briefchen mich nimmer empfah'n.

„Hat Feindeswuth dich gebunden,
„An's Ufer des Eismeers gebracht?
„Erwürgte mit tiefen Wunden
„Der Tod dich in blutiger Schlacht?
„Rieb Hunger und Kält' verzehrend
„Im wilden Auslande dich auf?
„O kläre, — ich fleh' beschwörend
„Dich, Edmund — als Geist dies mir auf!

So schluchzt die Verlaß'ne — sehnend
Die Arme zum Himmel gestreckt,
Bis endlich sich leis' ausdehnend
Der Schlummer ihr Antlitz umdeckt;
Doch selbst noch in wirren Träumen
Umschwebt sie des Theueren Bild,
Sie siehet aus höhern Räumen
Es lächeln und winken ihr mild.

Vom Thurme hört man nun tönen
Ein dumpfes und einfaches Kling:
Da ist's, als wenn leises Stöhnen
Das Ecke der Wohnung umfing:
Ein Luftdruck an's Stubenfenster, —
Und klimpernd fährt selbes jetzt auf,
Geschwirr, so wie der Gespenster,
Folgt schauerlich hallend darauf.

Das Lämpchen erlöscht verflimmernd,
Des Zimmers Gebälke erkracht, —
Ein hohler Laut — gräßlich wimmernd —
Das schlummernde Kundchen erwacht;
Sieht langsam herein sich winden
Die männliche Geistergestalt, —
Von oben, von vor'n und hinten
Vom bläulichten Mantel umwallt.

Den blinkenden Helm umschwirren
Zwey Federn im schwankenden Bug,
Die Sporne am Stiefel klirren,
Gleich ging' es zum krieg'rischen Zug.
So stehet nun auf zehn Schritte
Genähert dem Mädchen der Geist,
Das furchtlos, mit raschem Tritte,
Der Lehne des Stuhls sich entreißt.

Es schaut ihr aus diesen Zügen
Und Kleidern ihr Edmund; bemüht
Ist sie, sich an ihn zu schmiegen,
Das Feuer der Liebe durchglüht
Ihr freudiges Aug', sie schlinget
Die Lilienarme auf ihn; —
Sanft lächelt der Geist und schwinget
In's Ecke des Zimmers sich hin.

Ihm folgt die Geliebte — bange,
Weil ihr der Ersehnte nicht hält,
Da rollt von der Hüft' das lange,
Das faltige Kleid, — es entfällt
Dem Haupte der Helm; Blut strömet
Aus zahllosen Wunden heraus,
Und Kundchen prallt wie gelähmet
Zurück, von Entsetzen und Graus.

Doch zärtliches Mitleid scheuchet
Die zagende Furcht bald zurück;
Seht! über ein Küstchen neiget
Das Mädchen den thränenden Blick:
Mit Binden und Salb' versehen,
Kömmt es auf Edmunden gerannt,
Des blutenden Körpers Wehen
Zu stillen mit heilender Hand.

Doch dieser streckt ihr dagegen
Die Rechte, ein Lächeln umflicht
Die Lippe, mit Himmelssegen
Umwallet der Dank sein Gesicht:
„Nicht fordern mehr meine Wunden
„Die Salbe der menschlichen Hand,
„Längst haben sie schon gefunden
„Die Heilung im besseren Land.“

So stieben gleich Silbertönen
Die Worte des Geistes dahin: —
„Gerührt hat mich, Kind! dein Sehnen,
„Dein treuer, dein liebender Sinn.
„Der himmlischen Zon' entglitten,
„Betret' ich des Erdenballs Rund,
„Und wie ich nun ausgelitten,
„Dies werde dir, Liebchen! nun kund.

„Zu tief in den Feind gedrungen
„In einem Vorpostengefecht
„Bey Moskwa, ward ich umrungen; —
„Unfähig mit blutender Recht'
„Das schützende Schwert zu heben,
„Verblieb mir kein anderer Rath,
„Als mich dem Feind' zu ergeben,
„So ungern' ich dieses auch that."

„Der Gegner scheint traun zu schätzen
„In mir den bewiesenen Muth,
„Er sucht mich mit Speis' zu letzen,
„Beläßt mir mein Haabe und Gut,
„Und bringt erst nach zwanzig Tagen
„Dem Zug' der Gefangenen mich nach,
„Weist, um mir nicht Ruh' zu versagen,
„Mir bald auch ein ländliches Dach."

„Schon heilten sich meine Wunden,
„Gram, Sorge und Traurigkeit wich,
„Ich kürzte die langen Stunden
„Im süßen Andenken an dich,
„Betrachtend Uhr, Bild und Ringe,
„Die einst mir mein Kundchen verehrt,
„Wie waren mir diese Dinge
„In meiner Einöde so werth!“

„Oft warf auch der Eigenthümer
„Der Hütte den Blick auf sie hin, —
„Ihr funkelnder, goldner Schimmer
„Ward Zunder zur Mordsucht für ihn.
„Um selbe sich zu verschaffen,
„Fiel über mich Schlummernden er
„Mit häuslichen, scharfen Waffen
„Blutdürstend als Würger einst her.“

„Nicht drang in sein Herz mein Flehen,
„Nach erstem erhaltenen Schlag,
„Um Ahndungen zu entgehen,
„Schlug er, bis kein röchelndes Ach
„Dem bleichen Mund' mehr entfallen;
„In dreißig acht Wunden litt ich
„Des schrecklichsten Todes Qualen,
„An dem je ein Martyr verblich.“

„In eine Kloake gezohen
„Ward nun von dem Mörder mein Leib, —
„Ich sey in der Nacht entflohen, —
„Gesprochen zum Knecht und zum Weib.
„Doch Gottes Gericht selbst strafte
„Den grausam begangenen Mord,
„Sein wetternder Blitzstrahl raffte
„Den Mörder zur Hölle selbst fort.“

„Hochlodernde Glut verzehrte
„Die Hütte, die mein Blut umfloß;
„Und als man die Pfütze leerte,
„Zu dämpfen den glühenden Schoos
„Des Brandes, — da fiel meine Leiche
„Den Schöpfenden bald in das Aug,
„Man gab sie geweihtem Erdreiche
„Mit Psalmen nach christlichem Brauch.

„So schloß ich wohl nicht als Streiter, —
„Als Martyr die irdische Bahn,
„D'rum härme um mich nicht weiter
„Dich, Kundchen! — denn wohl ist gethan,
„Was über uns Gott verfüget,
„Der irdischen Duldungen frey
„Ist Edmund nun angeschmieget
„Der Seligen schimmernden Reih'.

„Ich scheide, — in schön're Auen
„Hinüber wallt wieder mein Geist:
„Bald werd' ich dich dort auch schauen,
„Wo nimmer das Schicksal zerreißt
„Das Bündniß getreuer Herzen,
„Wo stete Vereinung uns strahlt,
„Des menschlichen Lebens Schmerzen
„Die Wonne des Himmels bezahlt."

So endet der Geist und reichet
Die luftige Hand zum Valet, —
Doch Kundchen von ihm nicht weichet,
Sie drücket an ihn sich, — sie fleht
Ihn knieend, mit bleichen Wangen,
Mit Augen, die sehnender Harm
Benetzt, das Glück zu erlangen,
Zu sterben in Edmundens Arm'.

Gerührt von der treu'sten Liebe
Schaut auf sie verklärend sein Aug', —
Im Ausdruck der reinsten Triebe
Berührt sie der himmlische Hauch
Der geistigen Lipp', er drücket
Sie an sich mit strahlender Hand,
Ihr Geist fleucht, der Hüll' entrücket,
Mit ihm auf zum himmlischen Land.

Früh trippelt die Mutter in's Stübchen,
Sie wähnet, daß sanfte noch schlief
Ihr Töchterchen: „Steh' auf, Liebchen!"
Beginnt sie; doch kein Laut mehr rief
Ihr Kundchen auf; sieh! zu lesen
Fand auf dem Tisch' Mütterlein dieß:
„Edmund ist bey mir gewesen,
„Der Liebe Tod, Mütter! ist süß."

Wunsch eines deutschen Jünglings nach dem Glücke ehelicher Liebe.

Ein edles Mädchen liebend zu umschlingen,
Der Liebe Gegendruck an ihrer Brust
Zu fühlen, — dieses weht von goldnen Schwingen
In's Herz des Jünglings reinste Himmelslust.

Den Sylphentritt der Herzen, die berührte
Natur mit der Empfindung Zwillingskuß,
Vereint, — wenn sie das Weltmeer trennen würde, —
Mild lächelnd stets ein guter Genius.

Der Wonne dann, wenn Seelen sich gefunden,
Wenn ihnen unter reinen Harmoni'n
Des Fühlens, Denkens, Wollens — goldne Stunden,
Wie Schäfern in Arkadien erblüh'n!

Wie wenn die Reb' sich um die Ulme schlinget,
Reift schöner jede gute Regung dann,
Und in der Kraft des Doppelfluges schwinget
Zur Bahn des edlern Thuns das Herz sich an.

Und jede Freud' gibt sich die Wechselküsse
Der doppelten Empfindung; o! dann heilt
Der Theilnahm' Trost der Leiden Vipernbisse,
Wie milder Balsam schnell der Wund' ertheilt.

Solch eines Paares heitres Seyn umgaukelt
Der reinsten Freuden leichter Hirtenreih'n,
Und wenn ihr Knie die kleinen Pfänder schaukelt,
Flicht Himmelslust sich in ihr Leben ein.

Dann theilt des stillen Wohlthuns Götterspende
Ihr Aug' mit seelenvollern Blicken aus,
Für Menschenliebe strecken dann die Hände
Wohlwollender sich in ein Weltall aus.

Wann führst auf des Erkennens Silberstegen,
Natur! du mir das deutsche Mädchen zu?
Bey dessen Anblick ruft mit lautern Schlägen
Dieß Herz: Du bist für mich erschaffen, du!

Ihr eil' ich zu dann auf der Wonne Schwingen,
Winkt Gegenliebe mir ihr Purpurmund,
Wie schnell soll dann uns Hymens Band umschlingen,
Wie Treue schürzen fest den heil'gen Bund!

Dann rauscht, o Gott der Liebe! deinen Höhen
Mein Hymnus auf, — dann wird das Rosenband
Der schönsten Erdenfreuden mich umwehen,
Dann ist kein reichrer Mann im deutschen Land.

Meine Betrachtungen beym Anschauen der Karnevals-Lustbarkeiten in Venedig.

Am 25. Februar 1817.

Von der Betrachtung Arm umschlungen,
Stand ich halb staunend und halb lächelnd da,
Als ich, o lärmendes Venetia!
In deinen schwankenden Lagunen
Des Karnevales Possenspiele sah.
Aus diesem bunten Maskenleben,
Wo man einander sich verhüllt,
Sah ich ein großes ernstes Bild
Vor meiner Seele einherschweben.
Das wirbelnde Getreib auf dieser Welt,
Wo man vor's Angesicht des Truges Larve hält,
Wo mancher mit der Kultur Trödellappen
Sich putzt, manch' andrer mit der Klingelkappen
Der Thorheit prunkt, wo keiner trägt den Geist
Der eigenen Gestalt, wo alles sich befleißt,
Ein täuschendes Ansehen sich zu geben;
Ist das nicht traun ein wahres Maskenleben?

Das irdische und jenseitige Glück des Tugendhaften.

Wohl dem Menschen, dessen Seele
Wie die heilige Kapelle
Kerzenglanz, — der Tugend Licht umstrahlt!
Ueber seinen Erdentagen wallt
Hoher Segen, wie der Morgenröthe
Purpur über ein fruchtbares Feld;
Lieblich, so wie Laut der Hirtenflöte,
Schwingt der Friede jener bessern Welt
Sich schon um sein Herz, — in seiner Brust
Wogt wie Harfenton des Wohlthuns Lust.
Hold und still, wie dort aus grünen Linden
Sich des Mondes Strahlen hervorwinden,
Gehen über seinen Lebenslauf
Stündlich neue Freuden schimmernd auf.
Läßt ihn gleich das launische Geschick
Nur in einem Balkenhüttchen wohnen,
Ist durch Tugend aller Weltenkronen
Glanz doch hingezaubert seinem Blick.
Wenn der Leiden Wolke ihn umzieht,
Wenn Verfolgung neidisch sich bemüht,
Ihren Köcher auf ihn auszuleeren,
Werden seine Palmen sich vermehren.

So verfließt, wie Lispeln lauer Lüfte
Durch die grüne Flur, sein Erdenseyn,
Stete Wonnen streu'n, wie Blumendüfte,
Mild in jeglichem Moment sich ein.
Und die Lippe eines Seraphs küßt
Einst, wenn ruhig sich sein Auge schließt,
Seines Lebens letzten Hauch hinweg,
Leitet in des Jenseits schön're Lenze
Ueber einen blumenvoller'n Steg
Seinen Geist, und schlingt die goldnen Kränze
Edens unter ew'gen Harmoni'n
Der verklärten Seligen um ihn.

An Pater Kochem.

Ueber sein vom höllischen Lucifer entworfenes Gemälde.

Du maltest uns vorzüglich grell
Den ersten Teufel in der Höll',
Sag', wandest du hierauf viel Müh'?
O nein! — dein zeichnendes Genie
Nahm zum getroffnen Bilde sonder Zweifel
Die Farb' von einem großen Erdenteufel.

Die blendende Weiberschönheit.

Schön ist Laura, Strahlen sendet,
Gleich der Sonne, sie von sich;
„Ach ja! — seufzt ihr Mann, — geblendet
„Hat ihr Reiz mich fürchterlich:
„Denn ich sah, — ich nun betrogner Wicht, —
„Ach, in dieser Sonn' die Flecken nicht!“

Homonyme.

Ich schwenke als Knabe kühn feindliche Waffen,
Und mache den stärkesten Helden zu schaffen;
Nennt einen, der von mir bezwungen nicht wird?
Mir huldigt der Fürst, wie der niedrigste Hirt.
Von hinten gedeutet, da kannst du mich sehen
Als Stadt auf gebieterisch trotzenden Höhen.

Das Wunderbare unsers Zeitalters.

Ein halbes Tausend von Dukaten nahm
Die Säng'rin, die zu uns aus Welschland kam,
Heut' für ein Dutzend flücht'ge Triller ein;
Und gestern soll der deutsche Dichter Ruf,
Der still sein Lied für Ewigkeiten schuf,
Des Hungertods gestorben seyn:
Das ist fürwahr
Doch wunderbar!

Definition des Mädchens und der Liebe.

Wohl mancher schimpft weidlich auf Mädchen und
Liebe,
Weil mit ihm sein Liebchen heut' schmollt:
Wie unklug! wird denn nicht zuweilen auch trübe
Der Himmel, den Schimmer umrollt?
Soll immer das Aeuglein der Huldin ihm lächeln,
Und süßer, erquickender Kuß
Von ihren voll prunkenden Lippen ihm fächeln, —
Bald würde der Liebe Genuß,
Wie immer süß duftende Speis', ihm verleidet,
Das Süße bleibt darum nur süß,
Weil es in den Wechsel des Bittern sich kleidet,
Und keiner fühlt sanfter gewiß
Das weichliche Schaukeln der lächelnden Freude,
Als welcher so eben dem finsteren Leide
Aus bleyernen Händen entrann.
Man nehme nur immer als ausgemacht an:

Die Liebe ist ein schönes Rosenstöckchen,
Das uns durch Reiz und Duft ergötzt,
Und wenn beym Pflücken von dem Heckchen
Es auch mit Dornen uns verletzt:
So pflegt der wunde Finger zärtlich doch
Daheim im Glas die schöne Blume noch.

Und darf ich, beschützt vom Apollo, es wagen,
Was Mädchen wohl sind, dir, o Jüngling! zu sagen,
So klimpert mit redlichem Klang
Mein Harfchen zum folgenden Sang:

Ein Mädchen ist ein süßes Uebel,
Ein hartes, angenehmes Joch,
Es kömmt mir vor wie eine Zwiebel,
Man weint dabey, — und — ißt sie — doch.

Der Tod des Kornwucherers Rauch am ersten Tage des Jahres 1818.

Verblichen ist Kornwuch'rer Rauch,
Den ersten Tag im neuen Jahr,
Den zweyten nimmer sah sein Aug.
Du übrige Kornwuch'rerschaar!
Vernimm des Bruders schönes Ende:
Sieh! wohlfeil geben meine Hände
Auf ein wohlfeiles neues Jahr
Es dir als ein Präsente.

Seitdem die Aernte reich ausfiel,
Sohin das Korn vom höchsten Ziel
Des Preises gleich zur Hälfte fiel, —
Seit vollen neunzehn Wochen liegt,
Von einem Fieber schwer gedrückt,
Kornwuch'rer Rauch in seiner Kammer,
Und wird durch seiner Kinder Jammer
Doch endlich bis dahin gerührt,
Daß er den Doktor sich zitirt.
Es kömmt der Sohn des Aeskulaps,
Zählt streng des Pulses Tipps und Tapps,
Sinnt tief, — schaut scharf auf Mund und Zunge,
Setzt endlich nieder sich, schreibt lang, —
(Ach! unserm Wuch'rer wird schon bang;)

Bis er sein Rezipe vollbringt.
Ein Söhnchen des Kornwuch'rers springt
Damit nun in die Apotheke schnell,
Und bringt von da ein Säftchen rosig=hell,
Und reicht's dem Vater in dem Bett'. —
Doch dieser zittert bang, — und dreht
Mit schwanker Hand das ihm zu große Glas
Oft hin und her, — bis ihm die Frage: „Was,
„O Söhnchen! kostet's wohl?“ entfährt.
„„Zwey Gulden, Vater! — sie ist's werth,
„„Sie muß, ich hab' es selbst geseh'n,
„„Aus theuern Stoffen nur besteh'n.““
„Zwey Gulden! — welch ein Sündengeld!“ —
Ruft Wuch'rer Rauch schon halb entseelt: —
„Ich nehm' — sie nicht, — trag sie — zurück!“
Und seht! es rüttelt ihn, — sein Blick
Wird matter, — Todesschweis entquillt
Der Stirne, — ha! der Mundkrampf füllt
Sein Antlitz schon, — er stirbt, — er ist dahin! —
Aus Schrecken vor der theuern Medizin.

Auf die am Neujahrstage sich noch stärker schminkende Vetula.

Jahr aus, Jahr ein,
O Vetula!
Muß dein Gesicht geschminket seyn:
Kein Wunder ja,
Daß weil der erste Tag
Des neuen Jahrs heut' ist,
Der Schminke dicht're Lag
Um deine Wange fließt.
Doch pinsle heute, pinsle du
Nur immer deine Runzeln zu!
Dein Anlitz zeigt fürwahr
Uns zwey Kalender heut',
Denn auf demselben liest man klar
Die neue auf der alten Zeit.

Auf den marmornen Grabstein eines Italischen Opernsängers.

Hier ruhet ein ital'scher Opernsänger,
Der göttlich sang, doch — endlich menschlich starb,
Für leichte Triller schweres Gold erwarb.
Hier ist's, wo ihm der Tod die lange Paus' diktirte,
Hier wo der Deutsche, den einländ'sche Kunst nie rührte,
Ihm baute eine Marmorgruft.
Frägst Wandrer du, an dieser ernsten Stelle,
Wo währet das Produkt der welschen Kehle?
So wisse, — es zerfloß — in Luft.

Räthsel.

1.

Ich bin das Haupt der Archivare,
Von greiser Lock' die Stirn' umweht,
Zähl' ich mehr als fünftausend Jahre,
Seit meines Amtes Würde steht;
Und jedes Menschenalter konversiret
Mit mir, die alt kein beugend Alter spüret

Als tändelnde Gespielin winke
Dem Knaben ich — dem Jüngling bin
Ich lockende Geliebte, sinke
Sanft an des Mannes Busen hin
Als Freundin; bin dem Greise bey der Feyer
Der goldnen Hochzeit als Matrone theuer.

Heil dem, den meines Mundes Lehre
Wie süßer Brautnacht Kuß erquickt!
Ihm wird der goldne Kranz der Ehre
Durch meine Schwester aufgedrückt,
Um die der Jugend schöne Schimmer kreisen:
Wißt ihr's nun, Menschen! wie wir beyde heißen?

2.

Es schwimmet auf Auen,
Ganz lieblich zu schauen,
Bald niedrig, bald hoch,
Zerstiebet jedoch
Im schnellen Momente,
Gleich drückten es Hände
In's dunkelnde Grab
Auf immer hinab,
Wälzt etwas auf mächtiger Bahn
Für selbes Auflösung heran.
Wirst du es umwenden,
So hast du in Händen
Ein Bildlein von dem, was ihm gleicht,
Weil selbes auch ganz so verfleucht.

3.

Es heult und weint, doch rollet nicht
Erpreßt von fremdem oder eignem Schmerz
Die Thräne ihm vom Angesicht;
Nein, sie versiegt, wenn ein mitleidig Herz
Durch diese Thräne sich bethören laßt,
Und mit dem Schrey des Todes ihm erblaßt.

4.

Ein geistig Kind,
Der Sohn des genialen Lebens,
Im Flug des Emporstrebens
Wie Phönix schön und ewig, auch bald fein
Und zart, so wie die Melodey'n
Der Musik, dringet er in Herzen ein.
Des Scherzes laue Düfte
Streut er wie West jetzt durch die Lüfte.
Doch manchmal auch
Verletzt sein sanfter Hauch,
So wie der Dorn der Rose sticht.
Doch fließet Blut hier nicht —
Wohl aber heilet sich
So manche Beule durch den Stich.
Auch sieht man ihn, will er brilliren,
Mit Blumen manchmal sich masquiren;
Doch aus der Maske strahlt
Mit schönerm Reize nur
Des Adlerlebens Himmelsspur
In seiner göttlichen Gestalt.
Verhüllt und unverhüllt
Ist er der Quelle Bild,
Umwogt mit steter Klarheit;
Und lieblich, zart, spitz, schön und hehr
Der ewige Decorateur
Der dem Olymp entschwungnen Wahrheit.

Strenge moralische Lehre eines tugendhaften Vaters an seinen Sohn.

Bleib' edel Sohn! und müßtest du
Verwandelt schauen immerzu
Die schöne Welt in eine grause Hölle,
Und würde selbst vor deines Hauses Schwelle
Dir jeder Mensch als Teufel steh'n;
Müßt' mit des Flammenpfuhles Schmerz
Sich meuchelmörderisch dein Herz
Durchnagt von den Gefühlen seh'n,
Die ihm ein Paradies verhießen.
Bleib' edel du — allein der Tugend hold!
Nur ihre Lust sey dir gepriesen,
Und werde kostbar, so wie Gold,
Indem dein Arm sich mit der Kraft des Riesen
Und fest, wie Eisen, um dieselbe rollt!
Bleib' edel, werde glücklich so, mein Sohn!
Der Segen, der sich wird vom hohen Thron'
Der Gottheit auf dieß Glück erschwingen,
Heißt — Unabhängigkeit von Menschen und von Dingen.

Logogryph.

Meine ersten zwey — sie wiegen
Sich an manchem schönen Ort',
Wo, wie an des Himmels Pfort',
Mancher freudig würde liegen.

Süß, wie Flötenspiel, erschallet
Meine dritte Sylbe dir;
Winkt sie, o wie freudig wallet
Dein Fußtritt in mein Revier!

Willst du mich noch mehr erkunden,
Suche — und ein schöner Ort
Zeigt im Reiche Marens dort
Meiner Sylben Drey verbunden.

Inniger Wunsch an meine Schülerin, Demoiselle Luise Grimm.

Schön, wie die Rose des Hains, sanft, wie ihr Blättergrün, blühest
In der ländlichen Näh' Münchens, Luise! Du auf.
Du bist glücklich, wenn so Dir immer Dein irdisches Loos blüht,
Glücklicher aber noch, blüht Deine Tugend stets so.
Denn selbst beym welkenden Flor der Erdengüter treibt Tugend
Des nie verduftenden Glücks Blume zum Himmel empor.
Doch ist am Stengel zerknickt dieß himmlische Blümlein, dann fehlt es
Allen Keimen, die Dir Erdenglück leget, an Saft.

Auf den in München gestifteten hochedeln Gesellschafts-Zirkel des Frohsinns.

In des Gartens Lustrevier
Eine holde Blume blühet,
Und wer diese Blume siehet,
Dankt Kronion laut dafür;
Weil drey schöne Eigenheiten,
Die des Lebens Blüthen sind,
Ueber dieses sanfte Kind
Florens lieblich sich ausbreiten.

Ihrer Blätter Farbe ist
Jene, die sich Schönheit wählet,
Ihren Kelch ein Duft beseelet,
Der balsamisch sich ergießt;
Und dem Angenehmen — Schönen
Ist der Nutzen angepaart,
Da Heilkräfte, mild verwahrt,
Meines Nelkleins Saft *) bekrönen.

*) Nelkengeist.

Dieser Blume gleich — hier blüht
Eine menschliche Verbrüd'rung,
Welche Edles aus Erwied'rung
Trauter Hochgefühle zieht.
Frohsinn wird sie stets beglänzen,
Welcher ihren Schild umschmückt,
Da er in Verträgen liegt,
Die mit Wohlthun sich bekränzen.

Bild eines edlen und eines verdorbenen Weibes.

Auf das Leben des Mannes breitet eine
Edle Gattin den Blumenteppich sanfter
Freuden; lächelnd pflückt sie von Dornenhecken
duftende Rosen.

Ein verdorbenes Weib ist aber wahrlich
Ein Medusenkopf für das Glück der Menschen;
Gleich dem Scorpion wühlt ihr Zahn im Blumen-
Strause der Schöpfung.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Was ist erträglich — was unausstehlich?

Satyre.

Wenn von der Schmeichler krummgebücktem Troße
Bewundert — aus der schimmernden Karosse
Die reiche Dummheit stolz die Wange bläst,
Und wie zur Schau herum sich rollen läßt:
Das mag noch immer geh'n!

Doch wenn der, den ein zugeworfner Brocke
An fremden Tischen nährt, wie eine Docke
Geputzt durch Gassen windig galloppirt,
Und gleich dem reichsten Lord der Thems' brillirt:
Das ist nicht auszusteh'n!

Wenn schmal bezahlte, sechste Kanzelisten
In großen Städten sich als Räthe brüsten,
Ein Soupee stets von ihren Lippen tönt,
Obschon Freund Schmalhans ihre Küche kennt:
Das mag noch immer geh'n!

Doch, wenn ein Schneiderlein im Billard spielt,
Die Hand mit goldnen Ringen überfüllt,
Wenn er das Bier als matten Trank verschmäht,
Und herrisch ein Glas Punsch zur Lipp' hindreht:
Das ist nicht auszusteh'n!

Wenn der, den höh're Gunst zu Amt und Würde
Erhob — stets nur von seines Dienstes Bürde,
Von seines Wirkens weitem Umfang schwätzt,
Obgleich ein And'rer seinen Platz ersetzt:
Das mag noch immer geh'n!

Doch, wenn ein Schreiber, bogenweis gedungen,
Der stets sein Kiel zur Kopiam geschwungen,
Als Schöpfer des Koderes sich aufbläht,
Und groß und wichtig in der Schenk' dasteht:
Das ist nicht auszusteh'n!

Wenn der aus erstem Feldzug rückgekehrte
Sohn der Bellona über die Beschwerde
Des Krieges klagt, ein Glorioso macht
Von seinem Muth in der Gefahr der Schlacht:
Das mag noch immer geh'n!

Doch, wenn das kaum dem Mutterschoos enthüpfte
Und in die Uniform hineingeschlüpfte,
Unbärt'ge Degenkind uns immer viel
Von Graus und Pulverdampf erzählen will:
Das ist nicht auszusteh'n!

Wenn schlau sich aus Schminkbüchsen junge Schönen
Für blasse Wangen hohes Roth entlehnen,
Wenn aus falsch eingelegter Haare Tour
Sich formt des Hauptes hohe Krone nur:
Das mag noch immer geh'n!

Doch abgewelkte — alte Buhlerinnen,
Wenn diese sich zu schminken noch beginnen,
Wenn noch ihr Busen — eingeschrumft, schon hohl —
Durch Stopfung Männeraugen reizen soll:
Das ist nicht auszusteh'n!

Wenn mancher dadurch seines Geistes Stärke
Zu zeigen sucht, daß über fremde Werke,
Die zu verfassen er nicht fähig ist,
Zensirend seine Galle sich ergießt:
Das mag noch immer geh'n!

Doch, wenn ein Männlein, das kaum abgeschüttelt
Den Schulenstaub, ein geistig Werk bekritelt,
Von dessen Werth mit Achselzucken spricht,
Faßt sein Gehirnlein gleich den Inhalt nicht:
Das ist nicht auszusteh'n!

Der Mücken=Galgen.

Etwas Fabel und auch etwas Parabel.

Ueber Mücken, die mit flinken Köpfen
Aus den halb nur zugedeckten Töpfen
Milch zu rauben sich erdreisten — haltet,
Das vom Eifer glühende Gesicht
In des Denkens tiefe Furch' gefaltet,
Eine Spinne strafendes Gericht.
„Alle Frevlerinnen sollen hängen!“
Also fällt die Richterin den Spruch;
Und rasch ausgeführt wird der Versuch,
Feine Seile nah' zusamm zu drängen,
Und eh' noch der Morgen herangraut,
Steht der Galgen auch schon auferbaut.
Horch! von fernher tönet ein Geräusche;
Sieh! es nähert — wenn ich mich nicht täusche —
Sich ein Bauersweibchen jetzt den Töpfen,
Um daraus zum Kaffee Rahm zu schöpfen.
Denn daß solche Morgens=Süßigkeiten
Sich schon Weiber auf dem Land bereiten,
Um zu stärken ihren schwachen Magen,
Brauch' ich meinen Lesern nicht zu sagen.
Doch wie rümpft vor Aergerniß das Näschen
Hochauf unser stilles Kaffee=Bäschen,
Als es die verstohlnen Mücken siehet!

Zornig greift es nach dem Kopf — und ziehet
Ab die Haub' — und schlägt mit Hast nach ihnen.
Doch die flinken Diebinnen besinnen
Sich nicht lange, risch! risch! — flüchtig drehen
Sie empor die leichten Schwingen, sehen
Aber nicht die feinen Galgenseile,
Welche Nemesis in stiller Eile
Ihnen spann. Was giebt das für ein Rappeln,
Für ein banges Auf- und Niederzappeln,
Als von feinen Stricken fest umfangen,
Mückenschwärme an dem Galgen prangen!
Schauderlich und komisch war die Scene,
Wie einst, als das Bauernvolk die Pläne
Tollen Aufruhrs auf den Bäumen büßte.
Doch vollenden wohl auf dem Gerüste
Der Gerechtigkeit hier alle Mücken?
Nein; die großen — kräftigen, sie drücken
Sich durch's Netz, und flattern freudig brummend
Neuem Raube zu, indeß alleine
Hie und da nur manche schwache — kleine
Mücke hängen bleibt — ihr Seyn versummend.

* * *

Ist das Ganze hier wohl eine Fabel —
Oder gilt es wohl gar als Parabel?
Sagt, wo geht es denn gewöhnlich so?
Fiat levis Applicatio!

Goldene Lebens-Regel,

aus dem Reisesäcklein meiner Welt-Erfahrungen gegriffen.

Verhülle dich vor anderen in Nichts —
Und sey in Etwas dir genug allein;
Denn stets wird ja das Pfund des Vorgewichts
Dem leichteren Gehirne drückend seyn.

Bitte an die Fürsten.

Eine Bitte sey gestellt
An euch, Fürsten dieser Welt!
Hebet Wissenschaften, Künste
Lohnend zu euch auf den Herrscherstuhl,
Und der Dummheit faulen Dünste
Werden schwinden — manches Lasters Pfuhl
Wird vertrocknen; an euch rücken,
Gleich gepflanzten Gärten, werden sich
Mit der Eintracht Segensblicken
Völkerherzen: denn es schlinget sich
Stets ja Tugend an die Weisheit gern,
Wie an's Himmelszelt der Morgenstern.
D'rum erfüllet Fürsten meine Bitte!
Ehret den Gelehrten in der Hütte!
Zeiget, daß der schönste Schimmer
Eurer Krone eigne Weisheit ist,
Indem um den Weisen immer
Gunst und Lohn aus euerm Antlitz fließt.
Dann erbaut die Nachwelt noch zum Lohn
Eurer Asche einen neuen Thron.

Bild der dauernden Freundschaft in meinem Gärtchen.

Im weichen Blumenbeet' des Gärtchens sah mein Aug'
Sie lieblich emporblüh'n, die weiße Lilie;
Ein grüner Stengel hob die fröhlich Schwankende,
Zart stob aus ihrem Kelch des Duftes süßer Hauch:
„O Bild der Jugend — hier im Blumenreich!
„Nichts kömmt der Anmuth deiner Blüthe gleich!"

So rief ich: — da ersah ich — trautlich angeschmiegt
An's Bäumchen, mild umkränzt vom sanften Blätter-grün,
Ein schönes Rosen-Paar; der reizendste Karmin
Schmückt ihre volle Knosp', worauf Geruch sich wiegt.
„O Bild der Liebe — hier im Blumenreich!
„Nichts kömmt wohl deinem süßen Reize gleich!

In's Angesicht fiel mir, als ich nun weiter schritt,
Ein herrliches Gestrüpp' von schönem Immergrün:
„Verborgen liegt — rief ich — in dir der hohe Sinn
„Der sanften Dauer, die kein Sturm der Zeit zertritt!
„O Bild der Freundschaft — hier im Blumenreich!
„Nichts schmiegt sich deiner holden Dauer gleich!"

Und sieh, von Norden brach ein Wolkenzug heran,
Ernst angekündiget vom donnernden Geroll;
Wild heulten Winde d'rein — und immer näher schwoll
Heran der graue Teig: von flammenvoller Bahn
Riß Blitz auf Blitz sich los — in wirrer Hast
Fiel rasselnd nun zur Erde Schlossenlast.

Und zitternd dacht' ich da des Gärtchens — und kaum war
Verbraust der Wolkensturm, lenkt ahndend sich mein Tritt
Zum Blumenbeet dahin; mein banges Auge sieht
Zerknickt die Lilie — zerpflückt das Rosen-Paar;
Wie unberührt stand nur das Immergrün,
Und wies — o Freundschaft! deiner Dauer Sinn.

Ruf zur Thätigkeit.

Wenn emsig das Bienlein die Fluren durchschwirret,
Wenn flink die Ameise Sandhäuflein durchirret;
Dann saget, o Menschen! ist allen euch nicht,
Als könntet ihr ringsum ein Stimmlein vernehmen,
Ein Stimmlein, das klar in die Seele euch spricht:
„Seyd fleißig — laßt euch nicht von Thieren beschämen!“

Bild der Zufriedenheit.

Zufriedenheit ist unsers Lebens Würze,
Sie gleicht dem Kind', das lächelnd aus der Schürze
Um's aufgebaute Häuschen Blumen streut,
Und seines schmucken Haab's sich schuldlos freut.
Ist doch wohl mancher große König kaum
So glücklich und vergnügt im weiten Raum
Der Länder, die Geburt und Schwert gewannen,
Als dieses Kind auf wenig Erdenspannen.

An's ländliche Leben.

Dir, ländliches Leben!
Mein Herz ist ergeben;
Wie trautlich die Reben
Geländer umzieh'n:
So hält in den glücklichsten Stunden
Mein liebender Arm dich umwunden;
Wie bräutlich verbunden
Ich immer dir bin.

Du lassest nicht neiden
Mich rauschende Freuden
Des Städters, mit Leiden
Gewöhnlich verknüpft.
In deiner Ruh' säuselnden Stille
Umkeimen mich Himmels=Gefühle;
Im lieblichsten Spiele
Das Leben verschlüpft.

Bey'm Kommen und Sinken
Der Sonne umwinken
Im lieblichsten Blinken
Genüße den Geist.
Wohl jenem, dem, wie mir hienieden,
Ein ländliches Hüttchen beschieden!
Im himmlischen Frieden
Sein Leben verfleußt.

Einfaches Glück des Landlebens.

Der ist wohl hienieden
Glücklich und zufrieden,
Welcher wenig Wünsche kennt;
Den bey'm heitern Tritte
In die kleine Hütte
Weib und Kind mit Liebe nennt;
Den im stillen Garten
Tisch und Ruh' erwarten,
Den das dort gepflanzte Kraut
Mit Gesundheit nähret,
Der, was er begehret,
Sich auf schmaler Furch' erbaut.
Süß und ohne Kummer
Ist sein Abendschlummer,
In den Müdigkeit ihn wiegt:
In sein Früherwachen
Flicht sich heiters Lachen,
Womit er zur Arbeit fliegt.
Tugend und Entzücken
Strahlt aus seinen Blicken,
Jede Lebensstunde sinkt
Ihm dahin so hell,
Wie die Silberquell',
Woraus er genügsam trinkt.

Baierisches Schlachtlied.

Wie Donnerschall rauscht der Ruf zum Streit!
Entgegen dem feindlichen Heere,
Ihr Bojer! wie Fels an Fels gereiht,
Fällt muthig die blinkende Wehre!
Voran in grauser Wetterschlacht
Mit angestammter deutscher Macht!

Die Fehde, — sie gilt für's Vaterland,
Er ist nicht aus unserem Stamme,
In dessen erhobner Eisenhand
Des Schwertes vernichtende Flamme
Nicht auf den Frechen blitzet Tod,
Der unserm Vaterlande droht.

Das Kriegshorn erdröhnt für Max zum Kampf,
Ström' Bojerblut, Ihn zu beschirmen!
Voran durch der Feuerschlünde Dampf!
Laßt Leichen auf Leichen sich thürmen!
Es heiligt ja des Rechts Gewicht
Den Kampf, den Max der Edle ficht.

Rauscht Banner dahin stolz in den Wind!
Der Eiche Kranz *) wird euch bald zieren,
Da Wred' und Prinz Karl, die Helden es sind,
Die uns an das Ehrenziel führen;
Die Tapfern stürmen vor zur Schlacht,
Auf! — ihnen nach mit Bojermacht!

---

*) O reiner Einfalt Bild! du edle Ahnenzeit!
Statt Lorbeers galt ein Kranz gewoben
Aus simplem Eichenlaub dem, welcher aus dem Streit
Als Sieger kehrte, — und erhoben
Zum König fühlte an der Tafelrund'
Der Jüngling sich, wenn aus dem Mund'
Der keuschen Dirn' ein Kuß ihm's lohnte,
Weil im Tournier ihn Muth umthronte.

Kampflied der nordischen Streiter

in den Kriegsjahren 1812, 13, 14 und 15.

Hurrah! schnell voran!
Auf blutiger Bahn
Des Kampfes den Sieg zu erringen;
Mit eiserner Nervenkraft schwingen
Wir nordische Männer die Waffe zum Streit,
Wenn Gott es durch unseren Czaar uns gebeut.

Zuvor wird erhöht
Durch Sang und Gebet
Das Herz, — dann mag's Luzifer wagen
Im Kampf uns zu stehen, wir jagen
Ihn ohne Verzug in den höllischen Schlund;
Denn mächtig ist in Gott der Frömmigkeit Bund.

Dort steht wohl der Feind
Voll Hochmuth, und meint
Durch Schanzen und List uns zu schrecken;
Hervor aus den Mauern und Hecken!
Derselben bedarf ja das Hasenherz nur,
Der Tapf're kämpft lieber auf offener Flur.

Und will der Feind denn
In's Freye nicht geh'n,
So stürmen wir Wall und Verhaue,
Und gerben mit grimmiger Klaue
Dem windigen Prahler das weichliche Fell,
Bis selbem entschlüpft ist die schüchterne Seel'.

Mag immer auch dann
Der nordische Mann
Als Eisbär im Frankenland gelten;
Wir lachen, wenn Feige uns schelten,
Und geben den wilden, doch tapferen Sinn
Für alle verzagende Feinheit nicht hin.

Winkt himmlisch und mild
Doch stets uns das Bild
Des heil'gen Georgs, wenn die Fahnen
Des Nordens zum Kampf sich ausspannen;
Dann bleibt auch dem Feind', der sich wider uns krümmt,
Zerquetschung, wie einstens dem Lindwurm bestimmt.

Das schöne, aber geruchlose Blümlein.

Eine Parabel für die Jugend.

Am Bache blühte
Ein Blümlein hold,
Gelb, so wie Gold.
Ein Mann sich mühte
Es abzupflücken;
Mit frohen Blicken
Hielt er's empor.
„Welch schöner Flor, —
Rief er, — umschmücket
„O Blümlein, dich!
„Dein Duft erquicket
„Ganz sicherlich!“
Zur Nas' gehalten
Ist's Blümlein schon;
Doch welche Falten
Des Zorns umdroh'n
Die Stirn' des Mannes!
Das Blümlein
Ey, warum kann es
Nicht mehr erfreu'n
Den, der es pflückte,
Und an sich rückte?

Ey sagt, warum
Wirft er die Blum',
Die ihn erfreute,
Von seiner Seite?
Blieb Schönheit doch
Ihr Antheil; Fi!
Deßhalb, weil sie —
Halt übel roch.

* * *

Der schönen Blum',
Die übel riecht,
Gleichst du, o Jugend! —
Entsäuselt nicht
Der Duft der Tugend
Stets dem Gemüth',
Das himmlisch blüht.

Auf den Sarkophag des Herrn von Grünberger,

Vorstandes der königlich-baier'schen unmittelbaren Steuer-Kataster-Kommission, und Ritters des Civil-Verdienst-Ordens der baier'schen Krone 2c.

Im Namen des sämmtlichen hochverehrlichen Personals der königlichen Steuer-Kataster-Kommission.

Ach! so sank er, unser weise Lenker,
Uns als Vorstand und als Freund so werth,
Den des Wissens Kreis als tiefen Denker
Nach Jahrhunderten gewiß noch ehrt;
Den wir liebten, dem der Sehnsucht Thräne
Hell, wie Thau, aus unserm Auge glänzt,
Der des reg' gehobenen Ruders Töne
Mit der Milde Harmoni'n gekränzt.

Trauernd stehen wir mit seinen Lieben
An dem Sarg, der seinen Leib umschließt;
Ist denn nichts, das tröstend aus dem trüben
Antlitz weg den feuchten Gram uns küßt?
Wiedersehen! Sternlein, das von oben
Silbern auf die Nacht des Grabes blinkt,
Zu dir sey nun unser Blick erhoben,
Du bist's, welches stillen Trost uns winkt.

Dort, wo in dem Strahle ew'ger Jugend
Der verklärte Erdenpilger steht,
Wo der Thatenkraft der ird'schen Tugend
Lohnend eine Silberpalme weht;
Ja — dort werden wir ihn wiederfinden,
In der Nimmertrennung goldnem Ring,
Dort, wo Engel ew'ge Kronen winden
Dem, der nützend dieses Seyn umfing.

Dort ist auch Grünbergers Kron' gewunden,
Dort weilt jubelnd und verklärt sein Geist;
Aber hier ist er auch nicht verschwunden,
Seht, was lebend noch den Todten preist:
Blickt auf seine Werke, seine Thaten,
Womit hier der Edle sich erhöht,
Und ihr werdet schauen goldne Saaten,
Welche einst vom Grab' der Cherub mäht.

Trost am Grabe meiner heimgegangenen Lieben.

Wiederfinden — Nimmertrennung
In dem schönern Vaterland!
O wie ist mit hoher Sehnung
Unser Blick dir zugewandt!
Sanfte Heilung säuselst du
Dem zerrißnen Herzen zu.

Thränen, die das Aug' hier trüben,
Wischt dort die Vereinung ab,
An der Hand geschied'ner Lieben
Winkend mit dem Blüthenstab,
Senkend Edens reine Lust
In die froh umschloßne Brust.

Sey gegrüßt, o Schlummerstätte
Der geschied'nen Lieben, mir!
Himmlisch glänzt die Morgenröthe
Eines schönern Seyns aus dir:
Wenn die Hülle modert, fleußt
Himmels-Leben um den Geist.

Horazische Ode.

Wie kömmts, daß so gering ist jener Menschen Schaar,
Um deren Leben sanfte Ruhe schwebet —
Daß ihrer Tage Lenz und Sommer immerdar
Der Angst blaß zitternd Haupt umbebet?

Umsonst wird hier ein Volk durch jenes dort vergeh'n;
Der Ehre Sporn bleibt ja, sich selbst zu würgen.
Die Raubsucht und der Mord läßt Helden aufersteh'n,
Für die den Lorbeerkranz Homere bürgen.

Die Habsucht war es, die dem Menschen Flügel gab,
Man suchet rasch vom Pol zu Pol zu fliegen,
Schaut in die grause Tief' des Meeres kühn hinab,
Heischt vom Aeol, er soll im Kampf' erliegen.

Die Sorge wohnet im goldprunkenden Pallast,
Sie lacht des Schilds und Helms und jeder Wehre,
Schwingt mit dem Reiter sich auf's Pferd in schnellster Hast,
Zieht mit dem Sieger durch die Pfort' der Ehre.

O selig, wer sich selbst beherrscht, wer liebend ruht
Und ohne Wünsche lebt im Schoos der Musen!
In Freud' und Gram umwogt sein Herz ein gleicher Muth,
Er trägt den Himmel schon im reinen Busen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gruber, Ferdinand Joseph,

Blumenknospen auf dem Altare deutscher Dichtkunst niedergelegt

Bd.: I. Heft

München 1821

P.o.germ. 526 d-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109791-1